

# AGOMWBW-Rundbrief Nr. 649

vom 22.05.2014

Ein gemeinsamer Rundbrief von AG Ostmitteleuropa (AGOM) e.V. und  
Landmannschaft Westpreußen e.V. Berlin

[www.ostmitteleuropa.de](http://www.ostmitteleuropa.de)

[www.westpreußen-berlin.de](http://www.westpreußen-berlin.de)

Anschrift der Redaktion: [agom.westpreussen.berlin@gmail.com](mailto:agom.westpreussen.berlin@gmail.com)

Zietenstraße 19 (Hanke), 10783 Berlin-Schöneberg, Ruf: 030-215 54 53, Fax: 030-2191 3077

## Inhaltsverzeichnis:

**Editorial:** Erfolgskontrolle und Medien - Beispiel "Der Tagesspiegel" aus Berlin (Seite 2 -7)

### **A. a) Berichte, Mitteilungen** (Seiten 7 - 19)

- 01) Offener Brief an den Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, Joe Biden
- 02) Posselt dank Gauck
- 03) Ankara, Prag und das V-Wort. Von Gernot Facius
- 04) Vor 75 Jahren: Tausend sudetendeutsche Sozialdemokraten flohen nach Kanada.
- 05) Die deutschen Abgeordneten im ersten tschecho-slowakischen Parlament in Prag 1920  
(1): Dr. Lodgman von Auen gab eine „Staatsrechtliche Erklärung“ ab.
- 06) Die deutschen Abgeordneten im ersten tschecho-slowakischen Parlament in Prag 1920 (2):  
„Friedensverträge“ von 1919 als Quelle des Unheils
- 07) Adel in Schlesien. Themenabend in der Sächsischen Landesvertretung am 20.05.2014  
*[Bilder]*

### **A. b) Nachrufe, Totengedenken** (Seiten 19 - 28)

- 01) Herbert Jeschioro, ist im 86. Lebensjahr verstorben *[Bilder]*
- 02) Erhaltung des Fallschirmjägerdenkmals auf Kreta *[Bild]*

### **B. Nächste Vortragsveranstaltungen** (Seiten 29 - 38)

- 01) 13.06.14, AGOM, **Athen und Delphi**. Berühmte Schauplätze ... (Lichtbildervortrag)
- 02) 16.06.14, WBW, Die Herkunft der Ehefrau Martin Luthers, Katharina von Bora. (Medien)
- 03) 24.06.14, Frauenverband des BdV, Besuch des Heinrich-Zille-Museums
- 04) 04.06.14, DKöE, Die Kurische Nehrung als nostalgischer Sehnsuchtsort im Wandel der Zeit
- 05) 04.06.14, DKöE, Badekulturen und -moden an der Ostseeküste des Russischen Reiches ...
- 06) 20.05.14, *LitHaus, Ukraina – Kultur an der Grenze. Der Grenzraum als Kontaktzone*
- 07) 27.05.14, TdT, NS-Krankenmorde in der besetzten Sowjetunion
- 08) 03.06.14, TdT, Die Berichte der Einsatzgruppen aus Polen 1939
- 09) 05.06.14, URANIA Berlin, Adelssitze in Schlesien als Spiegel der Geschichte
- 10) 06.06.14, URANIA Berlin, Die Kunst des Andreas Schlüter (Exkursion 07.06.2014!)

### **C. Sonstige Veranstaltungen** (Seiten 38 - 44)

#### *a) im Großraum Berlin* (Seiten 38 - 42)

- 01) Westpreußisches Bildungswerk Berlin-Brandenburg, Tagesfahrten 2014 *[Bilder]*
- 02) Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V.: Wanderungen / Friedhofsführung 2014
- 03) bis 06.07.14, Kunstbibliothek / Geh. Staatsarchiv, Klosterstraße 36,  
Sammeln, Ausstellen, Patentieren. Zu den Anfängen Preußens als Industriestaat



*b) außerhalb des Großraumes Berlin* (Seiten 42 - 44)

**01)** 06. - 09.06 2014, Pfingsttagung des Akademischen Freundeskreises Danzig-Westpreußen in Barendorf bei Lüneburg

**02)** 07. - 08.06.2014, 65.Sudetendeutscher Tag 7. und 8. Juni 2014 in Augsburg

**D. Neuerscheinungen auf dem Bücher- und Zeitschriftenmarkt**  
**- *Blick ins Netz*** (Seiten 44 - 55)

**01)** Manfred Richter: „Johann Amos Comenius und das Colloquium Charitativum von Thorn 1645“, Siedlce 2013

**Impressum** (Seite 56)

**Zum Inhalt des Rundbriefes Nr. 649 vom 22.05.2014**

Editorial

Erfolgskontrolle und Medien - Beispiel "Der Tagesspiegel" aus Berlin

Liebe Leser,

die Folge dieser AGOMWBW-Rundbriefe begann am 03. August 2012 unter der fortlaufenden Nr. 606 mit einem Blatt, auf dem 1) auf eine Studienfahrt nach "Breslau - Oels - Trebnitz" (08. bis 12.10.2012), 2) auf einen Vortrag von Roswitha Schieb in der AGOM über die "Literaturstadt Breslau" am 10.08.2012 und 3) auf eine WBW-Tagesfahrt nach Goslar am 11.08.2012 hingewiesen wurde. Und die Zahl der Bezieher lag weit unter fünfzig Personen. Das hat sich bis heute drastisch verändert: der Rundbrief erreicht im allgemeinen mit nunmehr 20 bis 40 Seiten fast 800 Konten und hat inhaltlich gewisse feste Formen gefunden, Bilder ergänzen oftmals die Texte.

Nun ist die Frage gestattet, ob die Bedeutung und der Nutzen des regelmäßig alle vierzehn Tage erscheinenden "Rundbriefes" sich im gleichen Maße vermehrt hat und den immensen Arbeitsaufwand rechtfertigt. Da gibt es viele Möglichkeiten für Zeichen der Erfolgskontrolle, beispielsweise der Besuch von Veranstaltungen, die im "Rundbrief" angekündigt werden. Da ich selbst nicht alle angekündigten Veranstaltungen besuchen kann, sind meine Beobachtungen wohl nicht repräsentativ. Trotzdem wage ich die Behauptung, dass sowohl unsere informierten Leser als auch die Mitglieder von Vertriebenenorganisationen viele Veranstaltungen geradezu meiden, die thematisch für diese Gruppe von Interesse wären. Auch in der sonstigen Medienöffentlichkeit haben Meinungsäußerungen von Vertriebenen bzw. ihrer gewählten Vertreter Seltenheitswert. Das wäre ein schlechtes Zeugnis für kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit.

Der Schriftsteller Erich Loest (\* 24. Februar 1926 in Mittweida, Freistaat Sachsen; † 12. September 2013 in Leipzig) soll einmal zu einer öffentlichen Debatte über Vertriebenenfragen - der genaue Anlass ist mir entfallen - sinngemäß gesagt haben: "Vertriebene? In meinen Lesungen habe ich noch nie Vertriebene erlebt!"



### **Seite 3 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 649 vom 22.05.2014**

In unseren Medien erscheinen oftmals Beiträge, die zum Widerspruch reizen. Zeitweilig scheint es genug Anlässe zu geben, den eigenen Schreibtisch zur Formulierung von "Widerspruch" gar nicht mehr verlassen zu können.

Der Ärger ist sicherlich am größten, wenn ansonsten angesehen Medien "Schwachsinn" veröffentlichen, jedoch sollte **k e i n e** Veröffentlichung auf die leichte Schulter genommen werden, denn in ihrer Verbreitung tragen sie zum Stimmungs- und Meinungsbild in der Gesellschaft bei. Und wenn Elternhaus und Schule bereits bei der Bildung versagt haben, da haben Medienvertreter - absichtlich oder unabsichtlich - leichtes Spiel, die Grundlagen politischer Auseinandersetzungen in eine unredliche Richtung zu drehen.

In der Berliner Tageszeitung "Der Tagesspiegel" fand sich am 17.05.2014 (am 16.05.2014 auf den Tagesspiegel-Seiten im Netz: <http://www.tagesspiegel.de/politik/landsmannschaft-ostpreussen-an-der-grenze/9904892.html>) ein Beitrag von Sara Schurmann "An der Grenze. Die Landsmannschaft Ostpreußen sieht sich als Kulturverein - und ist umstritten". Bereits im ersten Absatz stößt der Leser u.a. auf diese Formulierung, die an den Geschichtskennntnissen der Autorin erhebliche Zweifel weckt: "Beim 21. Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) wollen sie Erinnerungen an ihre alte Heimat austauschen - die seit 1945 wieder Teil Polens, Litauens und Russlands ist". "Wieder"? Nach dieser Feststellung erklären wir die Autorin Sara Schurmann, zumindest aber diesen Beitrag für "umstritten".

Ich erinnere mich, dass ich vor vielen Jahren in einer Londoner Buchhandlung ein Buch aus anglo-amerikanischer Produktion in der Hand hielt, in dem ernsthaft behauptet wurde, dass "Stettin, Danzig, Breslau usw." Eroberungen Hitlers im Zweiten Weltkrieg gewesen seien. Leider hatte ich dieses Buch nicht käuflich erworben und mir auch den Titel nicht notiert - das ärgert mich noch heute! Dieses Buch hätte als ein Standardwerk für politische Bildungsarbeit dienen können.

Andere Angaben von Sara Schurmann sind nicht direkt nachprüfbar. Nach dem Hinweis der Autorin, dass die "Wiedervereinigung Ostpreußens mit ganz Deutschland" 2005 aus der Satzung gestrichen worden ist, wird der LO-Geschäftsführer Sebastian Husen zitiert: "Die Grenzfrage ist für die LO keine Frage mehr, Polen und Litauen seien Teil der EU, und seit die Reisefreiheit gilt, sei das Ziel aktive Völkerverständigung."

Nur in der Online-Ausgabe (!) finden sich dann anschließend die Sätze von Sara Schurmann:

"So veranstaltet die Landsmannschaft im Juni so etwas wie olympische Sommerspiele für Jugendliche in Szczytno, dem ehemaligen Ortelsburg in der Region Ermland und Masuren - zusammen mit dem polnischen Innenministerium. Zudem gibt es Kooperationen mit Museen und Kulturvereinen beispielsweise im Königsberger Gebiet, gefördert auch durch die Bundesregierung. Zu den kommunalen Treffen der LO kommen neben polnischen Regionalpolitikern auch immer wieder deutsche Spitzenpolitiker. Als prominente Referenten der vergangenen Jahre der vergangenen Jahre listet die LO unter anderem Wolfgang Schäuble, Thomas de Maizière sowie Günther Beckstein auf."

Dem ehemaligen Ortelsburg? Na klar, schließlich kennen wir ja auch Firenze, das ehemalige Florenz! Also: In vielen Sprachen gibt es für viele Orte eigene Namen. So ist es wohl angemessen zu sagen: Ortelsburg (polnisch Szczytno), denn Namen sind auch Kulturgut! Und zu einer umfassenden Information gehört diese Schreibweise ohnehin. Das wäre dann: KulturPOLITIK.



#### **Seite 4 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 649 vom 22.05.2014**

Sara Schurmann zitiert auch Arnulf Baring, der auf dem o.g. Deutschlandtreffen der LO die Festrede halten soll und es für richtig hält, dass "die Landsmannschaft Ostpreußen versucht, einen wichtigen Teil der Geschichte in Erinnerung zu halten, Flucht und Vertreibung dürfen nicht vergessen werden, aber die politischen und historischen Fakten müssen alle hinnehmen".

Arnulf Baring also, der in seiner Rede auf dem "Tag der Heimat 2013" des Bundes der Vertriebenen in Berlin die Vertriebenen noch aufgefordert hatte, das ganze Deutschlandlied zu singen... Eine Rede beim Treffen der Sudetendeutschen Landsmannschaft hatte er - so Sara Schurmann - abgesagt: "Zu problematisch." Wirklich, Herr Baring, liebe Ostpreußen?

Recht redselig muss der ebenfalls von Sara Schurmann zitierte Vorsitzende der Berliner Landesgruppe der LO, Rüdiger Jakesch, gewesen sein. Über seine Äußerungen, sofern sie so gefallen sein sollten, müssten BdV und LO nachdenken, wenn sie noch ein eigenes politisches Selbstverständnis besitzen.

So nimmt der Göttinger Sozial- und Politikwissenschaftler Samuel Salzborn der LO den "Kulturverein" nicht ab, denn die Brauchtums- und Kulturpflege habe es von Anfang an gegeben: "Heute soll verschleiert werden, dass es ein politischer Verein ist. Damit sich Leute treffen können, dafür braucht es keine Landsmannschaften."

Nur in der Online-Fassung finden sich dann die folgenden Sätze: "Auch das Grußwort des Sprechers der LO, Stephan Grigat, zum diesjährigen Deutschlandtreffen sieht Salzborn kritisch. Im Text steckt zusammengefasst der Slogan 'Ostpreußen sind die, die sich zu Ostpreußen bekennen'. Dieses Motto zeige: 'Die Landsmannschaft ist in keiner Weise entpolitisiert, auch wenn die politischen Forderungen früher viel expliziter waren.' In ihrer Geschichte habe die Landsmannschaft ein 'völkisches Menschen- und Gesellschaftsbild' gezeigt - mit dem dazugehörigen Anspruch auf Gebiete in Osteuropa."

**Osteuropa?** Wo sich doch auch die Polen zu Mitteleuropa gehörig empfinden!?! "Entpolitisiert"? - wo doch auch eine vorgeblich "unpolitische Äußerung" höchst politisch ist! "Bekanntnis zu Ostpreußen?" - natürlich, wo uns doch der damalige Bundesinnenminister Otto Schily im Sommer 2007 in der Rot-Grünen-Koalition das deutsche Staatsbürgerschaftsrecht in Richtung Geburtsortprinzip ("ius soli") [Bekanntnismöglichkeit] "reformiert" hat, weg vom traditionell in der deutschen Rechtsgeschichte verankerten Abstammungsprinzip ("ius sanguinis"). Professor Salzborn sollte sich in seinem Forschungsgebiet "Israel und die Juden" umschauchen, da wird er zu Bekenntnis und Festhalten an der Ursprungsheimat - und das über fast 2000 Jahre - genügend Anregungen zur Betrachtung finden.

Auch die vom Verfassungsschutz zeitweise beobachtete Linkspartei wird zitiert, die der Landsmannschaft "rechtsextreme Tendenzen" und "Beziehungen ins äußere rechte Lager" vorwirft. Es fehlt auch nicht der Hinweis (Die Linke oder Sara Schurmann?) darauf, dass in den 90er Jahren die Jugendorganisation der LO sich radikalisiert hatte und vom Verfassungsschutz beobachtet wurde, was den Bundesvorstand der LO 2000 zur Trennung veranlasste.

Nur die Online-Ausgabe führt weiter aus: "Trotz einiger Probleme wie der sinkenden Mitgliedszahl gibt sich LO-Geschäftsführer Husen optimistisch. Man beobachtet ein wachsendes Interesse an der Kultur Ostpreußens, sagt Husen. 'Ostpreußen hat Zukunft' steht denn auch auf der Eintrittsplakette des Deutschlandtreffens. Gemeint sei die Kulturlandschaft. Dass sich neue Mitglieder gerade für die Kultur interessieren würden, daran glaubt Politikwissenschaftler Salzborn nicht. Der Verein sei altbacken und damit für Jugendliche wenig attraktiv: 'Junge Menschen, die heute in eine derartige Organisation eintreten, haben eine politische Motivation.' Die Landsmannschaften sprächen nicht mehr für viele, agierten aber als Stichwortgeber. 'So lange Politiker darauf hören, reicht es aus, wenn sich nur noch die Führungsriege reproduziert.'" 

## **Seite 5 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 649 vom 22.05.2014**

Lieber Professor Salzborn: Theodor Herzl lässt grüßen!

Beide Veröffentlichungs-Fassungen schließen mit den Sätzen: "Auch wenn die Bedeutung der Vertriebenen als Wählergruppe abgenommen hat, setzen sich weiterhin viele Politiker für sie ein. Die Ministerpräsidenten von Hessen, Bayern und Niedersachsen - Volker Bouffier (CDU), Horst Seehofer (CSU) und Stephan Weil (SPD) – haben für das diesjährige Deutschlandtreffen ein Grußwort geschrieben. Darin würdigen sie deren 'harte Arbeit' und die 'unverwechselbare Landschaft' Ostpreußens. So viel Lob stößt Salzborn auf. Politiker müssten ihre Einstellung zu den Landsmannschaften überdenken, fordert er. 'Sie beschäftigen sich ja auch sonst nicht so intensiv mit anderen kleinen Verbänden.'"

Aha, da liegt der Hase im Pfeffer!

Am 21.05.2014 standen um 16 Uhr elf Kommentare zu dem Online-Beitrag von Sara Schurmann im Netz. Bis auf anderthalb Äußerungen gehen die Kommentatoren durchaus kritisch mit Sara Schurmann ins Gericht. Vor allem die Ausdrücke "wieder" und "Osteuropa" geben Anlass zu Widerspruch. Hier die Texte:

- So einfach ist es nicht

Was soll es denn heißen, nach 1945 war es wieder russisches Gebiet? Es war ja vorher niemals russisches Gebiet, sondern durch Jahrhunderte gingen bedeutende Impulse wie das Schulwesen, Sozialversicherungen, etc. von dort aus. Das heutige Armenhaus Europas war die Kornkammer Deutschlands.

Hat denn die Autorin wirklich keine Ahnung von den Leistungen der Menschen, von Kant, Herder oder einer Marion Gräfin Dönhoff? Auch viele Widerstandskämpfer kamen von dort! So einfach geht man über zwölf Millionen Schicksale hinweg?

Das genaue Hinschauen ist heute vielfach verloren gegangen, man möchte alles über einen Kamm scheren und wehe, jemand denkt anders. Das war bei den gemütvollen Ostpreussen nicht so, die Toleranz war bekanntlich gross geschrieben und jeder sollte nach seiner Façon selig werden. Noch könnte man es von ihnen lernen! Und will man nicht auch heute die Vielfalt der Kultur schätzen und pflegen statt sie zu demütigen?

- Ostpreußen als Teil deutscher Geschichte

Zu Ihrem Artikel über das Deutschlandtreffen der Ostpreußen habe ich die Frage, wann denn vor 1945 Ostpreußen zu Polen, Litauen und Russland gehörte? Ich frage deswegen, weil Sie schreiben "wieder".

Ostpreußen gehörte niemals zu Litauen, niemals zu Russland, und auch nicht im engeren Sinne zu Polen. Es war seit 800 Jahren, nachdem der polnische Herzog von Masowien den Deutschen Orden im Kampf gegen die Prussen zu Hilfe gerufen hatte (wie wir alle im Geschichtsunterricht mal gelernt haben), weitgehend ein eigener Staat. Und eben, wie weithin bekannt, das Ursprungsland von Preußen als deutsche Großmacht. Und das Land vieler Geistesgrößen von Kant über E.T.A Hoffmann bis zu Hans Graf Lehndorff und Marion Dönhoff.

Auch der ganze Tenor des Artikels verletzt die Gefühle von Menschen mit ostpreußischer Abstammung. Genau wie heute die Türken, Polen, Afghanen, Araber oder andere Migranten, die jetzt nach Deutschland kommen, ist auch in der 2. oder 3. Generation vielen Deutschen ihrer ostdeutsche Abstammung bewusst. Egal ob Schlesier, Pommern oder Ostpreußen. Die 12 Millionen Vertriebene haben ja auch Kinder und Enkel, und das sind wir.

Ich finde es als "halbe Ostpreußin", lange nach dem Krieg geboren, aber mit ostpreußischen Vorfahren, schade, dass jemand mit so wenig Geschichtskennntnissen Artikel in Ihrer Zeitung schreiben darf.



## **Seite 6 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 649 vom 22.05.2014**

Ich empfehle Sara Schurmann das "Ostpreußische Tagebuch" von Lehndorff, und sich einmal mit der Kriegsenkelbewegung zu beschäftigen. Statt als Deutsche merkwürdige Vorurteile gegen Deutsche zu verbreiten.

- Fragwürdiges Geschichtsbild

Zu Russland hatte Ostpreußen vor 1945 niemals gehört, und auch die polnisch-litauische Vergangenheit der Gegend lag mehrere Jahrhunderte zurück.

Ein sehr bedenkliches Geschichtsbild, das da in dem Artikel zum Ausdruck kommt. Wer sich mit der Geschichte der früheren Ostgebiete nicht so gut auskennt, kann durch die Verwendung des Wortes "wieder" schnell den Eindruck bekommen, dass die Geschichte der Deutschen in Ostpreußen nur eine kurze Episode einer "Minderheit im Ausland" war.

Und natürlich sind die Ostpreußen, Schlesier usw. nicht "aus Osteuropa", sondern aus einem Gebiet vertrieben worden, das bis dahin de facto und de iure zu Deutschland gehörte.

Man möchte ohnehin nicht wissen, wieviele Leute glauben, dass diese Landstriche erst im Polenfeldzug erobert worden sind.

Erschreckend, wie schnell und unkritisch man die Betroffenheit gegenüber Schicksalen verweigert, die eigene Landsleute erlitten haben. Was können diese Menschen dafür, dass ihre Heimat damals noch Teil eines "Deutsches Reiches" war und von einem Irren in die Katastrophe geführt wurde?

- An der Grenze

Ich bin Sara Schurmann überaus dankbar für die historisch-geographische Nachhilfe, die sie mir in ihrem Artikel erteilt.

Endlich weiß ich, dass ich osteuropäische Wurzeln habe, wurden meine Eltern doch aus Pommern vertrieben, also zu den "12 Millionen Menschen" zählten, "die aus Osteuropa geflohen waren oder von dort vertrieben wurden".

Endlich weiß ich auch, dass diese Vertreibung offenbar ein Akt historischer Gerechtigkeit war, da die deutschen Ostgebiete "seit 1945 wieder" (sic!) "Teil Polens, Litauens und Russlands" sind.

Danke, war mir wirklich neu. Jetzt endlich blicke ich durch.

- Weshalb

gönnt man diesen Leuten nicht, was man großzügig und weltoffen - wie man sagt - allen Angehörigen irgendwelcher "Nationalitäten" zubilligt, ein wenig Sehnsucht und Trauer um den Verlust der "früheren" Heimat zu haben und dagegen zu leben?

Solange wir mit unseren eigenen geschichtlich begründeten Fakten und Belangen so niederträchtig umgehen, dürfen wir uns nicht wundern, wenn andere Völker dieser Erde uns nicht achten.

Nationales Bewußtsein ist durchaus nicht einfach mit dem Wort "rechts" zu erschlagen.

So, nun auf, auf, ihr Progressiven.

- Da kommt was auf uns zu

„Ostpreußen hat Zukunft“ steht denn auch auf der Eintrittsplakette des Deutschlandtreffens. Eine Wortwahl, die wohl bewußt gewählt worden ist, jetzt wo Putin Osteuropa politisch neu ordnet. Da rechnen einige bestimmt damit, dass für Deutschland auch noch was abfällt.

- Interessenvertretung

Entschuldigung: Wer nach siebzig Jahren noch der „Heimat“ nachtrauert, der/die hat sein ganzes Leben mit Wehmut und Jammern zugebracht.

Wir gehen davon aus, dass wir alle lernfähig sind.



Daher Dank an Sara Schurmann, dass sie sich des Themas angenommen hat - wir werden ihre weitere Entwicklung mit Interesse kritisch begleiten.

Beste Grüße auch an Professor Samuel Salzborn, der in seiner Beschäftigung mit deutschen Vertriebenen und Israel viele Parallelen feststellen wird.

Reinhard M.W. Hanke

## **zu A. a) Berichte, Mitteilungen**

### **01) Offener Brief an den Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, Herrn Joe Biden**

Offener Brief

an den Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika  
Herrn Joe Biden, With House, USA Washington

26. April 2014

Sehr geehrter Herr Vizepräsident Joe Biden,

bei Ihrem Staatsbesuch am 22. April 2014 in Kiew, erklärten Sie mit Blick auf die Krim, *dass kein Staat dieser Welt das Recht habe, einem anderen Staat Land zu rauben.*

In diesem Zusammenhang erlaube ich mir Sie daran zu erinnern, dass in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg nicht nur dem Deutschen Reich mehr als ein Drittel seines Territoriums sondern auch anderen europäischen Staaten weite Gebiete geraubt wurden.

Dieser Raub, nach dem Willen des Diktators Stalin, wurde von den Vereinigten Staaten nicht nur hingenommen, sondern wird bis zum heutigen Tage wohlwollend begleitet und als endgültig betrachtet. Das Buch des amerikanischen Professors und UNO Experten Dr. Alfred de Zayas, „Nemesis at Potsdam“ (Routledge 1977 und spätere Ausgaben) mit einem exzellenten Vorwort des ehemaligen US Botschafters und Eisenhower Beraters Robert Murphy, bestätigen den historischen Ablauf.

Bedauerlich erscheint es, dass Ihre Erklärung auf einem historischen Boden abgegeben wurde und damit den Eindruck der Unkenntnis erweckt haben. Bereits 1921 wurden Teile der Ukraine (Lemberger Gebiet) von Polen mit militärischer Gewalt besetzt und an Polen angegliedert. (Landraub).

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurden etwa eine Millionen polnisch stämmige Ukrainer in das von Polen geraubte deutsche Staatsgebiet und somit auch in das entschädigungslos geraubte Eigentum der ausgetriebenen deutschen Bevölkerung umgesiedelt. (Landraub).

Die etwa 12 Millionen Deutschen wurden zuvor unter barbarischen Bedingungen völlig ausgeraubt aus ihrer angestammten Heimat ausgetrieben. Fast 3 Millionen fanden den Tod.

Dies alles geschah im vollen Wissen und mit wohlwollender Begleitung der damaligen US-Regierungen. Professor R. M. Douglas verdeutlicht den Vorgang in seinem Buch „Orderly and Humane“ (Yale University Press 2012).



## **Seite 8 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 649 vom 22.05.2014**

Im Falle der historisch zu Russland gehörenden Krim kann man dagegen nicht von Landraub ausgehen und eine Austreibung sowie eine Ausraubung der gesamten dort ansässigen Bevölkerung haben ebenfalls nicht stattgefunden.

Sollten die USA davon ausgehen, dass es einen gerechten und ungerechten Landraub geben darf, dann wäre das, wenn zudem noch eine ethnische Austreibung mit dem Landraub verbunden ist, das Zeichen eines realexistierenden und praktizierten Rassismus.

Ebenso unverständlich erscheint es, dass die USA den historisch als Massenmörder zu betrachtenden Stalin, bei seinen Landraubzügen und Massenmorden unterstützt haben, den heutigen nach Frieden und Sicherheit für sein Land strebenden Präsidenten Putin dagegen gnadenlos bekämpfen.

Die Opfer einer derartigen doppelzüngigen Politik gewinnt man nicht als Freunde und alte einst gewonnene Freunde verliert man.

Wir gehen davon aus, dass Sie den Opfern dieser, zumindest als unlogisch zu betrachtenden Politik, eine Antwort schuldig sind und gehen davon aus, dass wir eine solche, von Ihnen Herr Vizepräsident, in Bälde erwarten können.

Hochachtungsvoll

Herbert Jeschioro, Breslau

ZvD, Kilianstr. 8 70327 Stuttgart

E-Mail [zentralratdervertriebenen@gmx.de](mailto:zentralratdervertriebenen@gmx.de) Weltnetz: [www.zentralratdervertriebenen.de](http://www.zentralratdervertriebenen.de)

## **02) Posselt dank Gauck**

Der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe und CSU-Europaabgeordnete Bernd Posselt dankte Bundespräsident Joachim Gauck „für die klaren Worte zur Vertreibung, die dieser bei seinem Besuch in der Tschechischen Republik gefunden hat.“ Wichtig sei vor allem, daß das deutsche Staatsoberhaupt den kollektiven Charakter der Entrechtung der Sudetendeutschen hervorgehoben habe: „Die Absage an jede Kollektivschuld verbindet ihn mit dem großen Bürgerrechtler und Gründerpräsidenten der Tschechischen Republik Václav Havel.“ Posselt begrüßte auch, daß der Bundespräsident die zunehmenden Bemühungen in der tschechischen Gesellschaft angesprochen habe, die leidvolle Vergangenheit wahrheitsgemäß aufzuarbeiten: „Diesen Weg wollen wir Sudetendeutschen in ehrlichem Dialog und aufrechter Partnerschaft mit den aufgeschlossenen Kräften in der Tschechischen Republik weitergehen. Dabei hat uns der Bundespräsident mit seinem Besuch Rückenwind gegeben.“

Wien/München, am 8. Mai 2014

### ***Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)***

*Redaktion, Herausgeber, Medieninhaber:*

*Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)*

*Bundespressereferat: A-1030 Wien, Steingasse 25*

*Telefon: 01/ 718 59 19 \* Fax: 01/ 718 59 23*

*E-Mail: [pressedienst@sudeten.at](mailto:pressedienst@sudeten.at)*

*[www.sudeten.at](http://www.sudeten.at)*



### **03) Ankara, Prag und das V-Wort. Von Gernot Facius**

Die räumliche Distanz läßt sich nicht so schnell überbrücken: Zwischen Prag und Ankara liegen gut 1900 Flug-Kilometer. Beide Hauptstädte und ihr politisches Personal verbindet auf den ersten Blick nicht viel. Aber in einem sind sie sich ungeachtet aller historischen Unterschiede ähnlich: Sie haben Angst vor dem V-Wort - V wie Völkermord. Mit gewundenen Erklärungen wird versucht, die Geschichte zu glätten. Der türkische Ministerpräsident Recep Tayyip Erdogan hat jetzt zum 99. Gedenken des Genozids an den Armeniern eine Botschaft verkündet, die von einigen Kommentatoren flugs als „ungewöhnlicher Schritt“ des starken Mannes am Bosphorus gedeutet wurde. Es lasse sich nicht abstreiten, wurde Erdogan zitiert, daß die letzten Jahre des Osmanischen Reiches für Türken, Kurden, Araber, Armenier und Millionen weitere osmanische Bürger, gleich welcher Religion oder ethnischer Herkunft, eine „schwierige Zeit voller Schmerz waren“. Im Klartext heißt das, der Türken-Premier stellt die Verbrechen, die an den Armeniern verübt wurden, die Massaker und Deportationen, anderen Untaten und geschichtlichen Katastrophen im Ersten Weltkrieg gleich, er drückt sich um die Verantwortung seines Landes herum. Doch gegen Ende seines Statements spricht er den Nachkommen der toten Armenier sein „Beileid“ aus. Die Vokabeln Genozid oder Völkermord kommen in dem Text freilich nicht vor, lieber hebt Erdogan das „gemeinsame Leid“ hervor, und er vergißt auch nicht, vor „beschuldigenden, verletzenden oder bisweilen gar hetzerischen Aussagen“ zu warnen.

Wie immer man es wendet: Diese türkischen Wortverrenkungen erinnern an so manche wachsweiche Passage in tschechischen (und offiziellen deutschen) Stellungnahmen zur Sudetendeutschen Frage. Etwa in der Deutsch-tschechischen Deklaration vom 21. Jänner 1997, in der vage bedauert wird, daß durch die nach dem Kriegsende erfolgte Vertreibung sowie zwangsweise Aussiedlung der Sudetendeutschen..., die Enteignung und Ausbürgerung unschuldigen Menschen viel Leid zugefügt wurde, und dies auch angesichts des kollektiven Charakters der Schuldzuweisung“. Der Begriff Völkermord“ wird auch hier umgangen. Beide Seiten stimmen lediglich darin überein, daß das begangene Unrecht der Vergangenheit angehört, sie werden daher ihre Beziehungen auf die Zukunft ausrichten“. Was Prag nicht daran hindert, an den rassistischen Beneš-Dekreten festzuhalten, sie als Teil der tschechischen Staatsräson zu erklären. Zukunft sieht anders aus! Bei Erdogan ist, bezogen auf das Schicksal der Armenier, von „pluralistischen Sichtweisen“ und von „Toleranz“ gegenüber anderen Meinungen zu dem Geschehen im Jahr 1915 die Rede: „Der Zeitgeist erfordert, daß man trotz Meinungsverschiedenheiten den anderen durch Zuhören zu verstehen sucht, Kompromißwege auslotet.“ Schöne Worte. Geboren aus der Angst, daß ausländische Parlamente den Genozid klar benennen. Von mehr als zwanzig Staaten, darunter Rußland, Kanada, Italien, Argentinien und die Schweiz, ist er bereits offiziell anerkannt. Und wenn sich die Tragödie 2015 zum 100. Mal jährt, wird dieser Völkermord weltweit aufs neue thematisiert werden. Es mag durchaus sein, daß Erdogan trotz seiner schwammigen Beileidsbekundungen die Tür für eine generelle Genozid-Debatte einen Spaltbreit aufgestoßen hat. Möglicherweise erhält auch die Diskussion über vergleichbare Vorgänge auf dem Kontinent eine neue Dynamik. Wenn Politiker und Historiker sich nicht wieder aus purem Opportunismus dem Diskurs verweigern. Erinnern wir uns: Was war das für ein Aufheulen, als der Sudetendeutsche Tag 2006 unter dem Motto stand „Vertreibung ist Völkermord - Dem Recht auf die Heimat gehört die Zukunft“. Von Übertreibung und Aggressivität war die Rede. Seitdem stehen auch die Pfingsttreffen wieder unter unverdächtigen, wie von der Parteien- oder Waschmittelwerbung inspirierten Leitworten. Gescheut wird die klare Ansage, man will ja niemand verkrätzen. Dabei genügt ein Blick auf diverse internationale Dokumente, um zu erkennen, daß der Völkermord-Vorwurf gar nicht so weit hergeholt ist. Nach der UN-Konvention von 1948 bedeutet Völkermord Handlungen, die in der Absicht begangen werden, „eine nationale, ethnische, rassische oder religiöse Gruppe als solche ganz oder teilweise zu zerstören“. Merke: Die „Absicht“ ist das entscheidende Moment. Der Historiker und Völkerrechtler Alfred de Zayas hat das schon vor Jahren so formuliert, und daran hat sich nichts geändert: Die Beneš-Dekrete, die Internierung



Tausender Sudetendeutscher in tschechischen Konzentrationslagern, der Raub des Privateigentums und die Art und Weise, in der die Vertreibung ablief, belegten die Absicht der damaligen Prager Führung, die sudetendeutsche Volksgruppe zu zerstören. Nochmals de Zayas: Wichtig dabei ist die Tatsache, daß die gesamte Volksgruppe aus rassistischen Gründen vertrieben wurde, also nur weil sie Deutsche waren. Um als Völkermord zu gelten, ist es nicht nötig, daß alle Mitglieder der Gruppe massakriert werden. Auch nicht alle Armenier, nicht alle Juden, nicht alle Tutsis wurden ausgerottet." In einem Leitartikel der „Süddeutschen Zeitung" wird darauf hingewiesen, daß das türkische Strafgesetzbuch seit 2005 den Artikel 76 enthält, er definiert Völkermord im Einklang mit der einschlägigen UN-Konvention. Danach gilt auch als Genozid, wenn eine Bevölkerungsgruppe „Bedingungen" unterworfen wird, die ihr Überleben ganz oder teilweise „unmöglich machen".

Nun lautet der übliche Einwand, alles schön und gut, die völkerrechtlich verbindlichen Vertreibungsverbote seien doch erst eine Frucht der späten 1940er Jahre, sie beträfen somit nicht mehr den „Transfer" der Deutschen aus Böhmen, Mähren und Schlesien. Dieses Argument taugt nicht zur Entlastung der Vertreiber. Man kann es nicht oft genug wiederholen: Schon die Haager Landkriegsordnung von 1907 schließt eine völkerrechtliche Ächtung von Vertreibungen ein. Der Nürnberger Internationale Gerichtshof verurteilte von 1946 an die Vertreibungen durch das NS-Regime als Kriegsverbrechen, das setzt deren Völkerrechtswidrigkeit zur Tatzeit, also von 1939 / 40 an, voraus. Damit läßt sich auch die Vertreibung der Ost- und Sudetendeutschen, der ersten Massenverbrechen der Nachkriegszeit, als völkerrechtswidrig einstufen. Völkerrechtswidrige Handlungen heilt man nicht mit zweideutigen und diplomatisch beschwichtigenden Deklarationen. Heilung bedingt die Anerkennung des Menschheits-Verbrechens ohne Wenn und Aber sowie den Versuch der Wiedergutmachung. Eben daran fehlt es.

Die offizielle tschechische Seite versteckt sich hinter den Potsdamer Protokollen der Großen Drei, sie versucht ihr Insistieren auf den Bevölkerungstransfer so gut es geht zu leugnen; die Regierenden in Deutschland und in Österreich bekunden vornehmlich in Wahlzeiten Solidarität mit den Opfern. Verbal. Konkreten Verpflichtungen, die über ein hohles Zukunftsgesäusel hinausgehen, weichen sie aus. Das ist die aktuelle politische und moralische Tragödie.

Wien, am 19. Mai 2014

Dieser Kommentar von Gernot Facius erschien in der Sudetenpost Folge 45 vom 8. Mai 2014.

Sie können die Sudetenpost – die monatlich erscheint - im Inland um € 31,--, in Deutschland und im EU-Raum um € 37,-- und in Übersee um € 60,-- beziehen.  
Abo bei [office@sudeten.at](mailto:office@sudeten.at) bestellen.

**Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)**

#### 04) Vor 75 Jahren: Tausend sudetendeutsche Sozialdemokraten flohen nach Kanada. Unter Tränen zum Erfolg

Vor 75 Jahren, zwischen April und September 1939, verschlug das Schicksal ein Tausend Sudetendeutsche in die westkanadischen Wälder, damals noch am Rande der Zivilisation. Sie waren Flüchtlinge vor der Gestapo nach der Angliederung des Sudetenlands ans Deutsche Reich im Herbst 1938. Ihre Zahl nimmt sich in Relation zu 15 Millionen nachkriegsvertriebenen Deutschen, unter ihnen mehr als 3 Millionen Sudetendeutsche, recht bescheiden aus. Trotzdem ist ihre Geschichte aus verschiedenen Gründen bemerkenswert. Denn erstens handelte es sich nicht um Vertriebene, sondern im engeren Sinn des Wortes um politische Flüchtlinge; zweitens war ihre Ansiedlung in Kanada ein



interessantes geogesellschaftliches Experiment, das als Tragödie begann und in Triumph endete.

Diese Flucht in die Wälder Kanadas von ein Tausend tapferen Sudetendeutschen, ist es wert, der Erinnerung erhalten zu bleiben. Denn sie stellt das Lebensbild einer Gemeinschaft dar, die die Not zusammengeführt hat und die Mut und Entschlossenheit überleben ließ. Ihr Weg führte sie von einem Kreuzweg der Geschichte, dem Sudetenland am Vorabend des Zweiten Weltkriegs zu einem anderen, einer strategischen Straße jenes großen Krieges im Norden Kanadas, die heute als Alaskastraße bekannt ist.

Ursache für ihr Schicksal war eine bornierte national-chauvinistische Politik der damaligen Regierung der Tschechoslowakei unter Thomas G. Masaryk und dem „dünnhäutigen, überaus selbstgerechten, kalt und nachtragenden“ Edvard Beneš, die das Sudetenland zur Mitte der dreißiger Jahre zu einem Unruheherd ersten Ranges gemacht hatte. Eine verkehrte Minderheitenpolitik führte dazu, dass auf 3¼ Millionen Sudetendeutsche 525000 (16.2%) Arbeitslose kamen. Im Vergleich dazu wiesen 9 Millionen Tschechen und Slowaken nicht mehr als 321000 (3.5%) Arbeitslose auf. Entsprechend größer die wirtschaftliche Not in den Sudetengebieten im Vergleich zum Innern der Tschechoslowakei. Es war dieses von der tschechoslowakischen Regierung heraufbeschworene Unrecht, das die Westmächte 1938 veranlasste, der Forderung des deutschen Kanzlers Hitler nachzukommen und das Sudetenland dem Deutschen Reich einzugliedern.

Für die sudetendeutschen Sozialdemokraten, die sich von allen Bevölkerungsgruppen am entschiedensten gegen diesen Anschluss wehrten, wurde es eine Katastrophe; sie mussten zwischen Flucht und Verfolgung wählen, eine andere Alternative gab es nicht. Leider überstieg die Zahl der Verhafteten jene der Geflohenen; die Einlieferungslisten des KZ (Konzentrationslager) Dachau sind Beweis dafür. Diese Tatsachen widerlegen die heute in Tschechien weit verbreitete Ansicht, die Sudetendeutschen hätten pauschal für den Anschluss plädiert, wofür sie kollektiv durch eine Heimatvertreibung bestraft werden mussten. Der heute amtierende tschechische Staatspräsident äußerte sogar die Meinung, dass sie als Flüchtlinge und Vertrieben zu glimpflich davongekommen seien; als Landesverräter hätten sie kollektiv das Todesurteil verdient gehabt.

Es war am 21. September 1938 auf der letzten Reichskonferenz der DSAP (Deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei), als der aus London zurückgekehrte Willi WANKA den Delegierten ihr Schicksal bekannt geben musste. Die darauf folgende Bestürzung und Enttäuschung unterbrach der Parteivorsitzende Wenzel Jaksch, indem er sich erhob und den Delegierten zurief: "Und wenn wir in diesem Kampf untergehen, dann muss es irgendwo in den Wäldern Kanadas einen Platz geben für die letzten freien Deutschen!"

Für etwa Tausend von ihnen wurde diese intuitive Vorsehung ihres Vorsitzenden in weniger als einem Jahr zur Gewissheit. Sie flohen zwischen September 1938 und März 1939 zunächst nach England, Frankreich und Skandinavien. Im Frühjahr 1939 begannen die Transporte über den Atlantik. Bestimmungsorte waren Dawson Creek im Nordosten British Columbias und St. Walburga im Nordwesten Saskatchewan. Sie, die aus allen möglichen Berufen kamen, konnten sich nicht vorstellen, was sie dort drüben in der Neuen Welt als Landwirte erwarten würde. Sie wussten nur, dass aufgrund bestehender Einwanderungsgesetze sie nur als Landwirte angesiedelt werden konnten und dass Großbritannien einen Hilfsfond errichtet hatte, der jeder Familie ein Startkapital von 1500 Dollar garantierte. Allerdings wurde diese Summe den Siedlern nie ausgezahlt, sondern kollektiv von den kanadischen Aufsehern verwaltet.



Tupper Station war Endstation der Gruppe, die in British Columbia siedelte. Den Neuankömmlingen erschien es, als wäre es in der Mitte von nirgendwo. Ein Geleis in einer Waldschneise, der Bahnhof ein Holzschuppen, weit und breit kein Haus. Der Schock, von einem industriell hochentwickelten Land im Herzen Europas in den kanadischen Urwald verpflanzt worden zu sein, wo die primitivsten Voraussetzungen fürs bloße Überleben erst noch geschaffen werden mussten, muss ungeheuer gewesen sein. Es gibt noch Bild-Dokumente. Die Gesichter sprechen eine eigene Sprache. Zwar hat die Gruppe sich nicht unterkriegen lassen. Aber welch ein Leben in jenen ersten harten Jahren, als sie ihre Farmen mit eigenen Händen dem Urwald abringen und Baum um Baum roden mussten, um 9000 Hektar "Busch" in Ackerland zu verwandeln.

Vor dreißig Jahren hat Chefredakteur Rudolf WOLLNER fürs deutsche ZDF-TV das Schicksal der „Sudeten“, wie sie im kanadischen Volksmund genannt werden, dokumentiert. Unter anderem stellte er dem damals 70jährigen Willi WANKA, dem Anführer der Sudetensiedler in British Columbia, die Frage: "Muss Sie nicht manchmal die Verzweiflung gepackt haben?" WANKA antwortete: "Es war sehr schwierig. Vor allem war da der Abstand von Ländern, wo ich eine ziemlich verantwortungsvolle Position und eigentlich ein gutes Ansehen mir erworben hatte, dann der Abstieg in diese primitiven Verhältnisse, (mit) zunächst völliger Unklarheit (darüber), was die Zukunft bringen sollte. Da war man manchmal schon der Verzweiflung nahe. Eine große Schwierigkeit war, dass nur 5% unserer Leute landwirtschaftliche Erfahrung hatten. Der Rest hatte sich nie mit dem Gedanken getragen, Landwirt zu werden. Aber die Not ist eben ein guter Lehrmeister und man kann rückblickend sagen, dass die Leute rasch gelernt haben. Wobei nicht übersehen werden darf, dass den Frauen eine entscheidende Rolle dabei zufiel ... Mir ist's als hätte ich einen Berg erstiegen, der anfangs nicht ersteigbar erschien."

Rudolf Pueschel  
Wien, am 7. Mai 2014

**Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)**

## **05) Die deutschen Abgeordneten im ersten tschecho-slowakischen Parlament in Prag 1920 (1): Dr. Lodgman von Auen gab eine „Staatsrechtliche Erklärung“ ab.**

Ende Mai 1920 trat das erste gewählte Parlament der „Tschecho-Slowakei“ in Prag zusammen. Die Sudetendeutschen Abgeordneten gaben durch den Abgeordneten Dr. Lodgman von Auen (der während der Diktatkonferenz 1919 in Paris - St. Germain hinter Stacheldraht gefangen gehaltenen worden war) folgende „Staatsrechtliche Erklärung“ ab:

„Als gewählte Vertreter des im tschechoslowakischen Staat unterdrückten deutschen Volkes, erklären wir bei unserem Eintreten in das tschechoslowakische Parlament feierlich vor der Bevölkerung dieses Staates, vor ganz Europa und vor der ganzen gesitteten Welt:

Durch den Diktatfrieden von Saint Germain en Laye ist mitten in Europa ein Staat entstanden, der neben rund sechseinhalb Millionen Tschechen unter anderem auch fast vier Millionen Deutsche umfaßt. Vergebens waren unsere Vorstellungen, welche wir vor Beginn und während des Verlaufes der Friedensverhandlungen erhoben haben, vergebens war unser demütiges Bestreben, das Schicksal unseres Siedlungsgebietes selbst zu bestimmen. Vergebens haben wir darauf hingewiesen, daß der so gestaltete Staat nicht den vierzehn Punkten Wilsons, nicht dem Begriff der Demokratie entspräche, daß er niemals zur Ruhe kommen könnte und schon infolge seiner unmöglichen Zusammensetzung eine Bedrohung des europäischen Friedens bilden würde. Wir Vertreter



des deutschen Volkes im tschechoslowakischen Staat stellen fest, daß die Bedingungen und Grundlagen, von welchen sich die verbündeten Mächte bei der Verfassung der Friedensverträge leiten ließen, auch nach den Anschauungen der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (DSAP) irrig waren, daß dieser Staat auf Kosten der geschichtlichen Wahrheit entstanden ist und daß die entscheidenden Großmächte über den wahren Sachverhalt getäuscht worden sind.

Der Vertrag, den die Tschechoslowakische Republik, die dabei aber nur durch Angehörige des tschechischen Volkes vertreten war, mit alliierten und assoziierten Hauptmächten am 10. September 1919 abgeschlossen hat, geht von der Erwägung aus, daß sich die Völker Böhmens, Mährens und eines Teiles von Schlesien sowie das Volk der Slowakei aus eigenem Willen entschlossen haben, sich zu einem einheitlichen, souveränen und unabhängigen Staat unter dem Namen „Tschechoslowakische Republik“ zu vereinigen. Demgegenüber stellen wir fest: Die Deutschen Böhmens, Mährens und Schlesiens sowie die Deutschen der Slowakei hatten niemals den Willen, sich mit den Tschechen zu vereinigen und einen Bund zur Schaffung der „Tschechoslowakischen Republik“ zu bilden.

Dagegen haben sich die im Jahre 1911 in dem sudetendeutschen Gebiet gewählten österreichischen Reichstagsabgeordneten als berufene Vertreter ihrer Heimat in Ausführung des allgemeinen Volkswunsches wie in unzähligen Versammlungen und Gemeindebeschlüssen zum Ausdruck gekommen ist, nach dem Verfall Österreichs ausdrücklich erklärt, sich an Deutsch-Österreich und zwar als Deutschböhmen, Sudetenland, Nordmähren – Schlesien, Südmähren und Böhmerwaldgau anzuschließen. Die Tschechoslowakische Republik ist daher das Ergebnis eines einseitigen tschechischen Willküraktes und sie hat diese deutschen Gebiete widerrechtlich mit Waffengewalt besetzt. Die deutschen Sudetenländer sind in der Tat um ihren Willen niemals befragt worden. Das Ergebnis der Friedensverträge ist daher die Sanktionierung eines Gewalt- niemals aber eines Rechtszustandes. Selbst der karge Schutz, den die alliierten und assoziierten Hauptmächte dem deutschen Volke zugedacht haben, ist durch das gewalttätige Vorgehen der tschechoslowakischen Revolutionsversammlung zunichte gemacht worden. Die gesamte tschechoslowakische Gesetzgebung, einschließlich der aufgezwungenen Verfassung, stellt eine offenkundige Verletzung des Minderheitenschutzvertrages dar.

Wir erklären daher feierlich, daß wir keines dieser Gesetze als für uns verbindlich anerkennen. Für uns Deutsche, die wir an keiner Abmachung über die Errichtung dieses Staates Anteil hatten, sind seine Staats- und Regierungsform, sein Verhältnis zu uns und den Nationen zueinander, die staatsgrundsätzlichen Rechte und Freiheiten, seine Stellung zu den übrigen Staaten Europas heute noch ungelöste Probleme und wir fordern, daß sie einzig und allein vom Gesichtspunkt wahrer Demokratie und ungehinderter nationaler Freiheit gelöst werden muß.

Wir verwerfen daher die Fabel vom rein tschechischen Staat, von der „tschechoslowakischen Nation“ und von der „tschechoslowakischen Sprache“ als mit den Tatsachen handgreiflich im Widerspruch stehend. Wir werden niemals die Tschechen als Herren über uns anerkennen, niemals uns als Knechte in diesen Staat fügen. Unrecht kann nicht durch tausendjährige Übung Recht werden, ins solange es nicht von den Betroffenen auf Grund freier Entschließung anerkannt wurde. Wir verkünden demnach feierlich, daß wir niemals aufhören werden, die Selbstbestimmung unseres Volkes zu fordern, daß wir dies als den obersten Grundsatz aller unserer Maßnahmen und unseres Verhältnisses zu diesem Staat, den gegenwärtigen Zustand als uns unwürdig und mit den Grundsätzen moderner Entwicklung unvereinbar betrachten. -Das als Vermächtnis jenen zu hinterlassen, welche nach uns kommen, halten wir für unsere heilige Pflicht.



(Es folgen die 73 Unterschriften der deutschen Abgeordneten des Prager Parlaments 1920)

Wien, am 14. Mai 2014

## **06) Die deutschen Abgeordneten im ersten tschecho-slowakischen Parlament in Prag 1920 (2): „Friedensverträge“ von 1919 als Quelle des Unheils**

Die besten Köpfe und Staatsmänner der damaligen Zeit haben die „Friedensverträge“ des Jahres 1919 als eine Quelle des Unheils und des Grundes für neue Kriege bezeichnet.

Es hätte keinen Hitler ohne das Diktat von Versailles, ohne die Zerstückelung Österreichs, ohne das Masseneleid der Nachkriegsjahre und ohne das völlige Versagen des Völkerbundes beim Minderheitenschutz gegeben, auch wenn man diese Tatsachen heute gern totschweigt.

Es war kein wahrer Frieden, sondern die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln. So erklärte die tschechische Presse die Tschechisierung des Sudetenlandes als wichtigste Aufgabe für den tschechischen Staat. Allein im Jahre 1919 wurden rund 3000 deutsche Schulen geschlossen, zehntausend deutsche Staatsbeamte entlassen und durch die „Bodenreform“ abertausende Hektar deutschen Landes „tschechisiert“. Eine riesige Not und eine große Arbeitslosigkeit unter den Sudetendeutschen war die Folge. In rein deutsche Gebiete kamen tschechische Beamte (Bahn, Post, Polizei), die der deutschen Sprache nicht oder nur mangelhaft mächtig waren. Deutsche wurden entlassen, wenn sie die tschechische Sprachprüfung im deutschen Gebiet nicht bestanden.

Hinzu kamen die manipulierten, undemokratischen Wahlgesetze zu Gunsten der Tschechen. Hier nur einige Beispiele:

Im tschechischen Wahlkreis Prag kamen auf 22.000 Stimmen ein Abgeordneter. Im deutschen Wahlkreis Böhmisches-Leipa auf 26.438, im deutschen Wahlkreis Karlsbad auf 24.272.

Zusammensetzung des 1. Prager Parlamentes (1920): 204 (67.9%) Tschechen und Slowaken, 73 (24.3%) Deutsche, 13 (4.3%) Ungarn, 8 (2.7%) Ruthenen (Ukrainer), 2 (0.7%) Polen Insgesamt 300 (100%) Abgeordnete. Zwei Drittel der in den geschlossenen deutschen Sprachgebieten lebenden Deutschen hatten keine tschechischen Sprachkenntnisse. Die Hälfte der Tschechen in den ländlichen Gebieten Böhmen und Mährens sprach kein Deutsch.

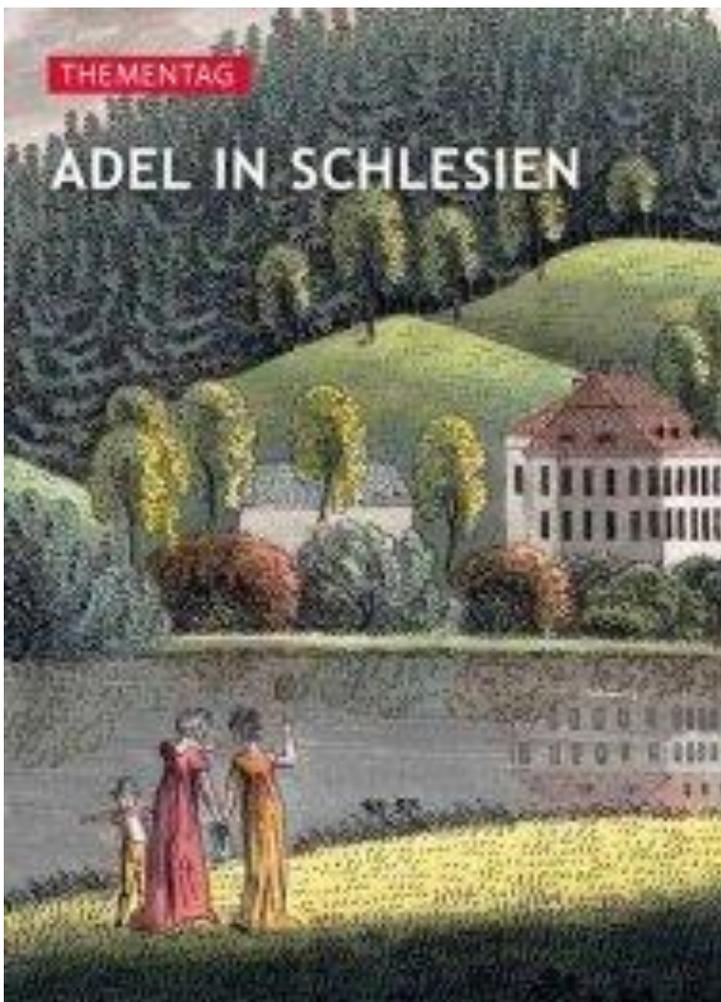
Wien, am 14. Mai 2014

***Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)***

## **07) Adel in Schlesien. Themenabend in der Sächsischen Landesvertretung in Berlin am 20. Mai 2014**

Das Thema »Adel« ist für die schlesische Geschichte, Gegenwart und Zukunft hoch aktuell und von europäischer Relevanz.





Schloss Buchwald mit Park (Fragment), kolorierte Radierung von Franz Stadler, um 1810  
Abbildung: Kunstforum Ostdeutsche Galerie Regensburg

2014 präsentieren sich Schlesien und die Oberlausitz als Landschaften des Adels. Erstmals vereinen Museen in Polen, Deutschland und Tschechien ihre Bestände zu einer Gesamtschau über ein zentrales Thema der gemeinsamen schlesischen Geschichte. Durch die enge Kooperation der Museen aus Breslau, Liegnitz, Görlitz und Troppau entsteht ein lebendiges Bild vom adeligen Landleben und seinen wirtschaftlichen Grundlagen. Thematisiert wird auch die Herausforderung der adeligen Lebensform durch die bürgerliche Gesellschaft seit dem Ende des 18. Jahrhunderts und in den Katastrophen des 20. Jahrhunderts.

Die grenzübergreifenden Netzwerke des Adels waren Entwicklungsstufen auf dem Weg zum modernen Europa. Die Schlösser, Herrenhäuser, Gärten und Grablegen adeliger Familien prägen vielfach noch immer die Landschaften an Spree, Neiße und Oder. Wie erleben die Nachfahren heute, 70 Jahre nach Enteignung und Vertreibung, die Begegnung mit den ehemaligen Wohnsitzen ihrer Familien und den dort lebenden Menschen? Auch hierauf versucht das gemeinsame, internationale Ausstellungsprojekt eine Antwort.

*Diese Veranstaltung fand statt in der Vertretung des Freistaates Sachsen beim Bund, Brüderstraße 11, in 10178 Berlin-Mitte. Sie war ausgebucht.*

Veranstalter war das Deutsche Kulturforum östliches Europa in Zusammenarbeit mit der [Vertretung des Freistaates Sachsen beim Bund](#). Am Projekt beteiligte Museen sind das [Schlesische Museum zu Görlitz](#), das [Kupfermuseum Liegnitz/Muzeum Miedzi w Legnicy](#), das [Museum der Breslauer Universität / Muzeum Uniwersytetu Wrocławskiego](#) und das [Kulturhistorische Museum Görlitz](#).



## **Programm**

### **Begrüßung**

- Staatssekretär Erhard Weimann, Bevollmächtigter des Freistaates Sachsen beim Bund
- Ministerialdirigent i.R. Winfried Smaczny, Vorstandsvorsitzender des Deutschen Kulturforums östliches Europa

### **Einführung und Vorstellung des Ausstellungsprojektes**

*Adel in Schlesien und in der Oberlausitz. Von der Aktualität eines historischen Phänomens*  
Dr. Markus Bauer, Direktor des Schlesischen Museums zu Görlitz



Der Hausherr, Staatssekretär Erhard Weimann, Bevollmächtigter des Freistaates Sachsen beim Bund, begrüßt die Teilnehmer des Themenabends; links vorn Dr. Markus Bauer, Görlitz.

*Aufnahmen (8): Reinhard M.W. Hanke*

### **Vorträge**

*Beharren im Wandel. Glanzstücke in der Görlitzer Ausstellung über die jüngere Geschichte des Adels*  
Dr. Jasper von Richthofen, Leiter des Kulturhistorischen Museums Görlitz

*Ewige Anbetung. Die Grabmäler und Epitaphien des schlesischen Adels in der habsburgischen Zeit*  
Prof. Dr. Jan Harasimowicz, Direktor des Museums der Breslauer Universität/Muzeum Uniwersytetu Wrocławskiego

*Friederike von Reden zwischen Tradition und Moderne. Eine Dame um die Jahrhundertwende vom 18. zum 19. Jahrhundert*  
Urszula Bończuk-Dawidziuk, Museum der Breslauer Universität/Muzeum Uniwersytetu Wrocławskiego

*Schlesischer Adel heute*  
Präsentation der Kurzinterviews





LINKS: Prof. Dr. Jan Harasimowicz, Direktor des Museums der Breslauer Universität/Muzeum Uniwersytetu Wrocławskiego - RECHTS: Urszula Bończuk-Dawidziuk, Museum der Breslauer Universität/Muzeum Uniwersytetu Wrocławskiego



LINKS: Dr. Markus Bauer, Direktor des Schlesischen Museums zu Görlitz - RECHTS: Dr. Jasper von Richthofen, Leiter des Kulturhistorischen Museums Görlitz





Ministerialdirigent i.R. Winfried Smaczny, Vorstandsvorsitzender des Deutschen Kulturforums östliches Europa, im Gespräch mit Prinzessin Diana von Sachsen und Herzogin zu Sachsen



Gast Pfarrer i.R. Manfred Richter im Gespräch mit Frau Ilse Liebehenschel, mittens Ehefrau Heidi Richter





Zwei Fachleute für "schlesische Spuren in Berlin": Autorin Dr. Roswitha Schieb und Dipl.-Ing. Wolfgang Liebehenschel, früherer Vorsitzender der Landsmannschaft Schlesien in Berlin

## zu A. b) Nachrufe

### **01) Herbert Jeschioro, ist im 86. Lebensjahr verstorben**

*Nun ruhe sanft und schlaf in Frieden,  
hab vielen Dank für deine Müh,  
wenn du auch bist von uns geschieden,  
in unserem Herzen stirbst du nie.*

In Trauer, Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

**Herbert Jeschioro**

Vorsitzender des ZvD

\* 5. Oktober 1927  
Breslau

† 11. Mai 2014  
Großschönach

**Regina Jeschioro**

Kinder, Enkelkinder, Familienangehörige

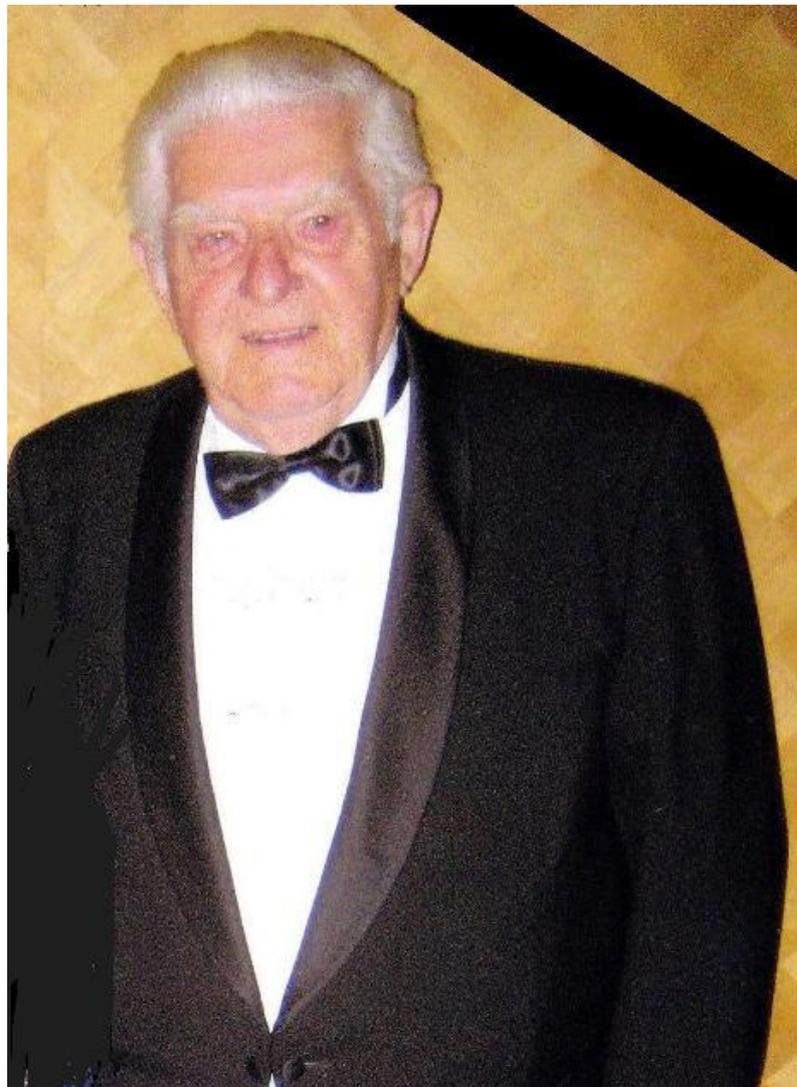
Die Beerdigung findet am 17. Mai 2014, um 10.30 Uhr in  
Großschönach (Bodensee) auf dem Friedhof statt.



Ich habe die traurige Mitteilung zu machen, daß mein lieber Mann Herbert Jeschiro und Vorsitzender des Zentralrates der vertriebenen Deutschen e.V. am Sonntag den 11.05.2014 für immer von uns gegangen ist.

Er ist ganz friedlich eingeschlafen zu Hause am Bodensee, aber fern von seiner geliebten Heimat Schlesien. Er konnte noch am 10.05. an der Jahreshauptversammlung des ZvD in Stuttgart teilnehmen und hat am Ende der Veranstaltung, wie wir es von ihm gewohnt waren, eine kämpferische Rede gehalten.

Dies wird uns in Zukunft Ansporn für unsere weitere Arbeit sein. Selbstverständlich werde ich sein Werk fortsetzen und der ZvD wird auch weiterhin der Stachel unserer Gegner sein. Ich bitte Sie auch in Zukunft Ihre E-Mails Schreiben usw. an die gewohnte Adresse zuzusenden:  
[zentralratdervertriebenen@gmx.de](mailto:zentralratdervertriebenen@gmx.de)



# **Ein starkes schlesisches Herz** **hat aufgehört zu schlagen**

**Der Gründer und Vorsitzende des Zentralrats der vertriebenen Deutschen (ZvD), Herbert Jeschioro, ist im 86. Lebensjahr verstorben.**

Das patriotische Deutschland hat eine seiner großen Persönlichkeiten verloren, als das Herz von Herbert Jeschioro am 11. Mai zu schlagen aufhörte. Den Schlesiern ist er seit über 20 Jahren als ständiger Mitarbeiter unserer Heimatzeitung „Der Schlesier“ und als treuer Sachwalter der Interessen der Heimatvertriebenen ein Begriff. Mit dem von ihm gegründeten Zentralrat der vertriebenen Deutschen (ZvD) mischte er sich unerschrocken und unüberhörbar in die Politik der letzten beiden Jahrzehnte ein. Seine messerscharfen Kommentare waren bei weichgespülten Vertriebenen-Funktionären gefürchtet, von den Lesern des „Schlesier“ wurden sie heiß erwartet und wurden beim Eintreffen unserer Heimatzeitung sogleich verschlungen.

Am 5. Oktober 1927 erblickte Jeschioro in der schlesischen Hauptstadt Breslau, in der Sadowastraße 46, das Licht der Welt. Zu diesem Zeitpunkt war die Welt der Schlesier noch in Ordnung. Keiner des Jahrgangs 1927 hatte ahnen können, dass Krieg und Vertreibung zu ihrem Lebensschicksal werden sollten.

In der Familie Jeschioro wurde der Stammhalter froh aufgenommen, er erlebte eine behütete Kindheit und Jugend in einer alten, bürgerlichen schlesischen Familie. Sein Vater war ihm ein lebenslanges Vorbild. Er war streng, aber gerecht. Schon früh vermittelte er ihm, dass man seine Wurzeln nie vergessen solle und erzog ihn zu einem ehrlichen, zielstrebigem Menschen, der nur Gerechtigkeit verlangen kann, wenn er selbst gerecht handelt. Dies bestimmte sein ganzes Leben.

Als nicht einmal Sechsjähriger trug Herbert zur Schuleinführung 1934 Schillers „Glocke“ vor der gesamten Lehrerschaft der Sadowa-Schule vor. Er wurde ins Jungvolk aufgenommen und war stolz, dass er einige Jahre später beim Deutschen Turn- und Sportfest in Breslau im Fanfarenzug in der vordersten Reihe teilnehmen durfte. Das Turn- und Sportfest war eine deutschlandweit und international beachtete Großveranstaltung und für alle Teilnehmer ein grandioses Ereignis.

Bei der Marine-Hitlerjugend machte Herbert die Seesportabzeichen A und B. Dafür fuhr er für vier Wochen an den Schlesiersee, wo Segeln, Rudern, Flaggensignale, Morsen, Winken, Seemannsknoten zum Tagesprogramm gehörten.

Mitten im Krieg begann Herbert 1942 seine Lehre als Betriebselektriker bei Rheinmetall Borsig in Breslau-Hundsfeld. Dort kam er zum ersten Mal persönlich mit französischen Kriegsgefangenen und jüdischen Häftlingsfrauen in Berührung. Er lernte die französische Sprache und teilte mit ihnen sein Frühstücksbrot, ohne zu fragen, welche nachteiligen Folgen es für ihn haben könnte oder ob er eines Tages davon einen Vorteil hätte, sondern er tat es einfach als Mensch.

Die Lehrlinge wurden Flakhelfer im Betrieb. Obwohl die jüngsten noch nicht einmal 16 Jahre alt waren, fühlten sie sich schon sehr erwachsen und hielten sich für kleine Soldaten, ein Ideal, das dem Geist der Zeit entsprach. Bereits nach zweieinhalb Lehrjahren durfte Herbert seine Gesellenprüfung ablegen. Anschließend erfolgte seine Einberufung zum Reichsarbeitsdienst (RAD) ins Eulengebirge und zur Organisation Todt (O.T.) nach Berlin.



Dort nahm der junge Herbert Jeschioro zum ersten Mal die schrecklichen Auswirkungen des Krieges wahr. Schlecht ernährte und mental erschöpfte Menschen in einer Trümmerwüste – so erlebte er die Reichshauptstadt Berlin im Juli 1944. Die sinnlosen alliierten Terror-Bombardements auf die Zivilbevölkerung hatten keineswegs dazu beigetragen, den Krieg zu beenden oder ihn zu verkürzen, sondern einzig und allein dazu geführt, dass die deutsche Jugend sich freiwillig in den Krieg meldete, um ihre Familien und ihre Heimat vor dem zu schützen, was die damalige Propaganda verkündete und Millionen deutsche Vertriebene auch tatsächlich erleben mussten.

Auch Jeschioro meldete sich zur Kriegsmarine und erhielt am 18. August 1944 seine Einberufung nach Pillau in Ostpreußen, wo im Hafen die „Wilhelm Gustloff“ als Lazarettsschiff lag, jenes ehemalige Kreuzfahrtschiff, das ein halbes Jahr später von den Russen versenkt werden sollte und fast 10.000 Menschen – meist Frauen und Kinder - mit in den Tod riss. Das Dröhnen der Bombermotoren, die über Pillau flogen, um in Königsberg/Pr. ihre mörderische Fracht auf Frauen und Kinder abzuwerfen, zerrte an den Nerven und ließ Wut aufkommen; denn in Königsberg/Pr. gab es keine kriegswichtigen Ziele, so dass die ausschließlich gegen die Zivilbevölkerung gerichteten Bombardements klare Kriegsverbrechen waren.

Bevor seine Einheit in den Süden versetzt wurde, erhielten alle Soldaten acht Tage Heimaturlaub. Da sollte Herbert Jeschioro zum letzten Mal sein geliebtes deutsches Breslau sehen, das noch unverletzt im Herzen Schlesiens lag.

Es wurden Tage, die sein Leben lang unvergesslich für ihn blieben. Als der Abschied kam, konnte er noch nicht ahnen, dass er seinen Vater nie wieder sehen sollte. Der überlebte zwar die Festungszeit von Breslau als Angehöriger der Luftschutzpolizei, aber anschließend haben ihn die eingedrunghenen polnischen Machthaber an Hunger und Krankheit zu Grunde gehen lassen.

Jeschioros Einheit kam nach Monfalcone/Italien zu den Kleinst-U-Booten. Das Verhältnis zur italienischen Bevölkerung war ausgezeichnet, und wurde noch intensiver, nachdem die Amerikaner am zweiten Weihnachtsfeiertag die Werft bombardierten und dabei zweiundvierzig italienische Kinder ums Leben brachten. In dieser Zeit lernte Jeschioro italienisch, das er bald fließend beherrschte.

Am 1. Mai 1945 gerieten die deutschen Einheiten, denen Jeschioro angehörte, in jugoslawische Kriegsgefangenschaft, weil die Engländer ihr Wort gebrochen hatten. Die Tito-Partisanen trieben sie ohne Wasser und Essen auf die berüchtigten Todesmärsche. Es folgten Arbeitslager im Steinbruch, Minen räumen, Straflager, ein halbes Jahr Dunkelhaft und zwei Scheinerschießungen. Die Lage besserte sich erst, als Titos Kommunisten sich von Stalin absetzten. Am 13. Juni 1951 wurde Jeschioro zu seiner Mutter nach Straubing in Bayern entlassen. Einen Lastenausgleich gab es für ihn nicht, lediglich einen Spätheimkehrerkredit von 120 Mark. Wie Millionen andere Heimatvertriebene war er entwurzelt und ohne jegliche Netzwerke, auf die er hätte bauen können. Es folgten harte, von Entbehrungen gezeichnete Arbeitsjahre. Später zog er nach Stuttgart, gründete eine Familie, aus der drei Kinder hervorgingen, und baute ein Elektrogeschäft mit sieben Monteuren auf.

Bis dahin hatte er stets den Aussagen von Politikern und Vertriebenenfunktionären geglaubt, wenn sie „Oder-Neiße niemals!“ oder „Verzicht ist Verrat“ beteuerten, aber dies sollte sich ändern. Er erinnerte sich an seinen Vater, der zu ihm gesagt hatte: „Nur was du selbst in die Hand nimmst, kannst du mit Gewissheit ehrlich regeln.“

Herbert Jeschioro gehörte nicht zu den Menschen, die zwar jammern, aber die eigenen Hände in den Schoß legen. So schrieb er 1993 seine Autobiographie unter dem Titel „Geboren in Breslau, missbraucht von Nazis, vertrieben von Kommunisten, verraten von Bonn“. Es folgten zahlreiche politische Beiträge in den „Stuttgarter Nachrichten“ und in unserer Heimatzeitung



„Der Schlesier“. Am 26. Februar 1995 gründete Herbert Jeschioro den Zentralrat der vertriebenen Deutschen (ZvD), dessen Vorsitzender er buchstäblich bis zu seinem Tode blieb.

Noch am Tage vor seinem Tod leitete er in Stuttgart die jährliche Hauptversammlung des Vereins.

Im März 2007 gehörte der ZvD zu den Gründern der „Union der Vertriebenen und Flüchtlinge Europas“ in Triest, Jeschioro zählte zu den Erstunterzeichnern der Gründungserklärung. In den letzten Jahren veranstaltete der ZvD jährlich in Zodel bei Görlitz eine Gedenkveranstaltung an der Neiße. Das Veranstaltungshotel, der „Neundorfer Hof – Zum schlesischen Adler“ wurde auf Jeschioros Anregung hin schlesisch ausgestaltet und stellt heute ein Kleinod dar. In Görlitz erwarb der ZvD zusammen mit der Schlesischen Jugend Sachsen ein Haus, das mit hoher Symbolik den Namen „Rübezahls Heimkehr“ trägt. In diesem Heim, das vorrangig der schlesischen Jugendarbeit dienen soll, lebt das Vermächtnis von Herbert Jeschioro fort.

Herr Jeschioro hinterlässt seine Frau Regina, die jedem bekannt ist, der mit ihm zu tun hatte. Ihr politisches und heimatpolitisches Engagement stand und steht ihrem verstorbenen Mann in keiner Hinsicht nach, und sie beabsichtigt, den ZvD fortzuführen und in Zukunft selber zu leiten. Als der Alltag für Herrn Jeschioro alters- und krankheitsbedingt immer schwerer wurde, stand sie treu und aufopferungsvoll in jeder Situation an seiner Seite. Ihr gilt unser ganzes Mitgefühl. Gerade die junge Generation kann von einem Menschen wie ihm lernen, wie man sein Leben sinnvoll gestaltet und selbst in ausweglosen Situationen nicht aufgibt. Seine Freunde und Mitstreiter werden Herbert Jeschioro nicht vergessen.

\*

Beileidsbekundung,

mit Bestürzung und tiefster Betroffenheit haben wir die Nachricht vom Tod unseres Ehrenvorsitzenden, väterlichen Freundes und teuren Kameraden Herbert Jeschioro vernommen. Herbert hinterlässt eine Lücke in unserer Gemeinschaft, die wir mit Erinnerungen und Gedanken füllen, aber niemals schließen werden können.

Seine gestandene Persönlichkeit und seine Ausstrahlung wirkten auf uns stets als Vorbild und Ansporn zugleich.

Er lehrte uns viel und zeigte uns stets Lösungswege auf.

Ihm zu Ehren, werden wir die begonnenen Vorhaben, in seinem Sinne, gemeinsam mit dem ZvD verwirklichen.

Unsere Gedanken begleiten seine liebe Frau Regina und seine Angehörigen durch diese schwere Zeit.

Lieber Herbert sei versichert:



**„Du bist nicht mehr da wo du warst, aber du bist überall dort wo wir sind.“**

In tiefer Trauer und mit stillem Gruß, auch im Namen aller Freunde,  
Schlesische Jugend Landesgruppe Sachsen  
15.05.2014

\*

Der Zentralrat der vertriebenen Deutschen e.V. (ZvD) trauert um seinen Vorsitzenden: Abschied von Herbert Jeschioro, der am 11. Mai 2014 verstorben ist

An Herbert Jeschioro, am 5. Oktober 1927 in der schlesischen Hauptstadt Breslau geboren, schieden sich die Geister. Freund oder Feind, dazwischen gab es nicht viel. Und der Feinde waren viele.

Da wären zunächst diejenigen zu nennen, die ihn und seine Mitstreiter als vermeintlich Rechtsradikale und Revanchisten denunzierten, ohne auch nur zur Kenntnis zu nehmen, daß es Herbert Jeschioro nie um politisch ideologische Inhalte, sondern immer nur um Wahrheit und Gerechtigkeit ging. Da gab es die zahlreichen Politiker, Verbände und Parteien, die sein Engagement für diejenigen stets zu ignorieren suchten, die er immer als die eigentlichen Opfer des 2. Weltkriegs betrachtete – die Millionen nach 1945 aus ihrer Heimat ausgetriebenen Menschen. Da waren auch die vielen Medienvertreter, gegen deren Ignoranz und moralisch begründeter Besserwisserei er anging. Es sind auch jene Funktionäre der offiziellen Vertriebenenverbände zu nennen, die sich mehr um ihre eigenen Interessen kümmerten als um die ihrer Mitglieder. Und schließlich müssen auch zahlreiche Vertreter der Austreiberstaaten erwähnt werden, die den unliebsamen Mahner und Erinnerungselbstredend mit Totschweigen bedachten, wenn er sie mit den Verbrechen der Nachkriegszeit konfrontierte. Herbert Jeschioro ließ sich davon niemals beeindrucken und schon gar nicht davon abhalten, weiterhin die Interessen all jener zu vertreten, denen er sich verpflichtet fühlte - den durch die Austreibung entwurzelten Menschen.

Und die Freunde? Das waren die Mitglieder im ZvD, bei der Schlesischen Jugend in Sachsen (SJS) oder der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen (JLO), das waren zahllose Ostdeutsche aus den Austreibungsgebieten, denen Herbert Jeschioro wieder eine Stimme gegeben hatte, als andere Vertriebenenorganisationen die Verfolgung der Interessen ihrer Mitglieder meinten, auf die Abhaltung von Folkloreveranstaltungen reduzieren zu müssen. Freunde waren auch zahlreiche Menschen der Erlebnisgeneration wie der Nachgeborenen, die sich genau wie Herbert Jeschioro der geschichtlichen Wahrheit und der Gerechtigkeit verpflichtet fühlten. Um ihn scharten sich Menschen, die sich nicht damit abfinden wollten, daß sich die Bundesregierungen ausnahmslos für die Einhaltung der Rechtsstaatsprinzipien, des Heimatrechts und für die Ächtung ethnischer Säuberungen überall auf der Welt stark machten und weiterhin machen, sich aber weigern, mit demselben Engagement die Interessen und Rechte ihrer nach 1945 ausgetriebenen Landsleute zu vertreten.

Mit Herbert Jeschioro erhielten die derart Behandelten eine Stimme gegen das anscheinend allgemein akzeptierte Unrecht, gegen das Vergessen und für die historische Wahrheit. Und so schrieb er unermüdlich an gegen das größte Austreibungsverbrechen der Menschheit, das er nicht zu Unrecht immer wieder als ein vom Rassismus verursachtes anprangerte. Er stemmte sich gegen das Verharmlosen oder gar Rechtfertigen der



Zwangsentwurzelung von Millionen von Deutschen aus ihrer Heimat in Schlesien, Pommern, Ostpreußen, der Neumark Brandenburg, dem Sudetenland, aus dem Baltikum, Ungarn oder dem Balkan. Herbert Jeschioro war kein Revanchist. Er wollte nicht Rache, sondern Gerechtigkeit für alle von Austreibungsverbrechen in Europa betroffenen Menschen. „Am Anfang von Versöhnung muß das Ende der Lügen stehen.“ Unter diesem Motto sollte versucht werden, das unsägliche Unrecht wieder zu heilen, dem er sich mit Millionen anderer Deutschen ausgeliefert sah. Und so wollte er sich nicht damit abfinden, daß die 12 Millionen Deutschen aus den Ostgebieten den verlorenen 2. Weltkrieg mit dem Verlust ihrer angestammten Heimat zahlen sollten, während den übrigen Deutschen dieses Schicksal erspart geblieben war.

So gut wie ohne Unterstützung aus der Politik und den Vertriebenenorganisationen gründete er mit engagierten Mitstreitern im Februar 1995 – genau 50 Jahre nach Beginn jener Austreibungsverbrechen am Ende des 2. Weltkriegs – in Stuttgart den ZvD. In den vergangenen fast 20 Jahren schrieb er mehrere tausend Briefe, Eingaben, Petitionen und verfaßte zahlreiche Pressemitteilungen. Mit seiner Frau Regina Jeschioro reiste er unermüdlich durch die Republik, pflegte Kontakte zu Gleichgesinnten, zu befreundeten Organisationen und zahlreichen Persönlichkeiten in aller Welt. Auf Initiative des ZvD und Herbert Jeschioros entstand bei Zodel an der Neiße eine kleine Gedenkstätte, wo an die Austreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich von Oder und Neiße erinnert wird.

Herbert Jeschioro hat immer Wert auf finanzielle Unabhängigkeit gelegt. Gelder aus öffentlichen Kassen lehnte er wegen der damit verbundenen möglichen politischen Abhängigkeiten ab. Jeder Pfennig bzw. Cent wurde zusammengehalten, um das nächste Ziel erreichen zu können, den schon im Jahr 2000 angekündigten Erwerb eines eigenen Hauses als unabhängige Gedenk- und Tagungsstätte insbesondere für die Jugend. Es war ihm noch vergönnt dieses Ziel erreicht zu sehen, als der ZvD zusammen mit der SJS in der Nähe von Görlitz in Niederschlesien ein gemeinsam geführtes Haus erwerben konnte. Selbstredend stand dieses Projekt von Anfang an auf solider finanzieller Grundlage und konnte vollständig aus Eigenmitteln realisiert werden. Und so hinterließ Herbert Jeschioro dem ZvD wohlgeordnete Finanzen. Auf dieser Grundlage bleibt der ZvD auch in Zukunft in der Lage, im Interesse seiner politischen Ziele die Arbeit im Sinne seines Gründervaters fortzuführen.

Am Sonntag, den 11. Mai 2014, einen Tag nach der diesjährigen Jahresversammlung des ZvD, erlitt Herbert Jeschioro in seiner Exilheimat in der Nähe des Bodensees einen Sekundentod. Die Welt verliert mit ihm einen der Wahrheit und Gerechtigkeit verpflichteten Menschen, die Stadt Breslau einen ihrer großen Söhne, alle Austreibungsoffer ihren womöglich größten Fürsprecher.

Lars Eiser –Zentralrat der vertriebenen Deutschen e.V.

E-Mail [zentralratdervertriebenen@gmx.de](mailto:zentralratdervertriebenen@gmx.de)





Wir trauern um unseren Vorsitzenden

## Herbert Jeschioro

\*05.10.1927 Breslau †11.05.2014 Großschönach

Wir werden Dein Vermächtnis fortführen. Es wird uns Verpflichtung sein, Dein begonnenes Werk mit der Schlesischen Jugend Sachsen zu beenden und Deine Ideen weiterzutragen. Gemeinsam mit allen Mitgliedern werden wir es schaffen. Du hast uns den richtigen Weg gewiesen.

Dein 20 jähriges Kämpfen für uns alle, ehrt dich weit über Deinen Tod hinaus. Wir sind alle stolz, daß Du lieber Herbert, 20 Jahre erfolgreich den ZvD geleitet hast.

Du wirst im ZvD weiterleben, das versprechen wir Dir.

Dein Spruch:“ Die Wahrheit braucht den Mutigen der sie ausspricht, die Lüge lebt von der Feigheit derer, die ihr nicht widersprechen“ bleibt für uns Verpflichtung. Selbstverständlich werde ich als Deine Frau und 2. Vorsitzende Dein Werk fortsetzen, da waren wir uns beide immer einig.

Herbert Jeschioro war und ist mit seinem starken Charakter ein Vorbild für alle. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren und in seinem Sinne seine Arbeit und Herzensangelegenheit weiterführen.

Regina Jeschioro  
2. Vorsitzende des ZvD

Vorstand

Schlesische Jugend Sachsen

**„Du bist nicht mehr da wo du warst, aber du bist überall dort wo wir sind.“**



**ZVD Jeschioro** <zentralratdervertriebenen@gmx.de>

20. Mai 2014



Sehr geehrter Herr Hanke,

gerne schicke ich Ihnen ein Foto von meinem Mann. In der Anlage sende ich Ihnen auch eine kleine Anzeige vom ZvD zu.

Für mich persönlich ist es eine Selbstverständlichkeit, daß Werk meines Mannes und somit für alle Vertriebenen zu helfen zu beenden.. Leider müssen die Vertriebenen mit viel Kränkungen leben, um an ihre verbrieften Rechte zu kommen. Gerade das Standesamt wollte meinen Mann zu einem Polen machen, indem die Sterbeurkunde lautete: Breslau / Polen. Sofort setzte ich mich hin und wies diese Urkundenfälschung ab. Heute kam erneut die Sterbeurkunde mit dem Vermerk Breslau/Niederschlesien.

Über diese Ungeheuerlichkeit werde ich in den kommenden Wochen noch berichten. Man arbeitet heute schon vor, daß eines Tages die Statistiken kaum einen echten Vertriebenen ausweisen, weil Sie sind ja alle aus Polen. So werden Statistiken gefälscht für die Zukunft und die Mehrheit der Bevölkerung hat davon keine Ahnung oder interessiert sich nicht. Meine Kampfeslust wurde auf jedenfalls geweckt, mit so einem unchristlichen Handeln.

Mit heimatlichen Grüßen

Ihre Regina Jeschioro

2.Vors. d. ZvD

02) Erhaltung das Fallschirmjägerdenkmals auf Kreta!

**Das Falschirmjäger Denkmal auf Kreta soll abgerissen werden.**

**Ich bitte Euch an dieser Unterschriftenaktion teilzunehmen um den Erhalt dieses Denkmals zu gewährleisten.**

**Es kostet Euch nichts und ist für eine gute Sache. Das Denkmal soll aus Kostengründen abgerissen werden, wie das Kulturministerium berichtet.**

**So bitte ich Euch, lasst unsere Soldaten nicht ganz umsonst gefallen sein und helft dieses Denkmal zu erhalten.**

**<https://www.openpetition.de/petition/online/erhaltung-das-fallschirmjaegerdenkmals-auf-kreta>**

**Ich bitte Euch auch diese Nachricht an Familie, Freunde und Bekannte weiterzuleiten.**

**Danke!**





***Ich bitte alle zu prüfen, ob diesem Wunsch eines jungen deutschen Fallschirmjägers, meines Enkels, beigepflichtet werden kann.***

***Mit freundlichen Grüßen Wolfgang Köpp (Deutsch Krone / Alt-Rehse)***



**zu B. Nächste Vortragsveranstaltungen**

**01) Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V. Berlin**

Mitglied im Dachverband Steglitz-Zehlendorfer Seniorenvereinigungen  
Landesarbeitsgemeinschaft Ostkunde im Unterricht e.V.

Postfach 30 2924 (Hanke)  
D - 10730 Berlin  
Konto Nr. IBAN DE 39  
100100100065004109  
Postbank Berlin

Tel.: 030/215 54 53 (Hanke)  
Fax: 030-2191 3077  
www.ostmitteleuropa.de  
post@ostmitteleuropa.de  
29.12.2013/Hk/Jö

394     **Freitag**     13. Juni 2014,     19.00 Uhr  
          Thema     **Athen und Delphi.** Berühmte Schauplätze des klassischen  
                          Griechenlands, Quellen abendländischer Kultur.  
                          (Lichtbildervortrag).  
          Referentin Frau Vera S a c h e r , Berlin

O r t :           Bürgertreff im S-Bahnhof Berlin-Lichterfelde West,  
                          Hans-Sachs-Straße 4 D, 12205 Berlin  
                          Fahrverbindungen: S-Bahn, Busse M11, X11, M48, 101 u. 188.

Im 6. Jahrhundert v. Chr. wurde in **Athen** der Grundstein für die erste Demokratie gelegt, die unter Perikles im 5.Jh. ihre vollkommenste Form erreichte. Die eindrucksvollen Ruinen der Akropolis ergeben - zusammen mit anderen Ausgrabungen - z. B. Agora und Kerameikos - sowie reichen Funden in den Museen ein erhabenes Bild der griechischen Kultur.

Auch **Delphi** war in der Antike eine der wichtigsten Stätten des griechischen Geisteslebens, wovon heute noch das berühmte Orakel und das Apollo-Heiligtum inmitten der großartigen Berglandschaft des Parnass zeugen. Der bilderreiche Vortrag stellt aber auch viele Zeugnisse späterer Epochen vor: römische Bauten, byzantinische Kirchen, die Athener Altstadt „Plaka“ u.a., um die historische Bedeutung der griechischen Hauptstadt zu dokumentieren.

**Vera S a c h e r** , in Berlin geboren, nach dem Abitur begann sie eine Fachschulausbildung zur Technischen Assistentin für chemisch-biologische Laboratorien. Nebenberuflich war sie intensiv mit Kunst- und Kulturgeschichte beschäftigt und hat nach Eintritt in den Ruhestand 1987 durch zahlreiche Studienreisen das Wissen und Bildmaterial für 22 Lichtbildvorträge zusammengetragen, die sie an der Urania und in Berliner Volkshochschulen gehalten hat. Themen-Schwerpunkte: Italien, Griechenland, Europäische Hauptstädte (London, Paris, Wien, Budapest, Warschau, Krakau, Prag) sowie Istanbul, Israel, New York u. Washington.

V. Sa.

**Eintritt frei!**

Mitgliedsbeitrag 25,00 €/Jahr  
Ehepaare 40,00 €, weitere Ermäßigung möglich



## 02) Westpreußisches Bildungswerk Berlin-Brandenburg in der Landsmannschaft Westpreußen e.V., Berlin Landesarbeitsgemeinschaft Ostkunde im Unterricht e.V.

[www.westpreußen-berlin.de](http://www.westpreußen-berlin.de)

**1. Vorsitzender: Diplom-Geograph Reinhard M.W. Hanke**  
Brieffach 30 2924, 10730 Berlin  
Fon: 030-215 54 53, Fon/Fax: 030-21 91 3077  
[westpreussenberlin@gmail.com](mailto:westpreussenberlin@gmail.com)

Postbank Berlin  
IBAN DE 26 1001 0010 0001 1991 01  
BIC PBNKDEFF

20. Januar 2014 Hk

258 Montag 16. Juni 2014, 18.30 Uhr  
**Thema Die Herkunft der Ehefrau Martin Luthers, Katharina von Bora.**  
Der langsame Aufgang des Morgensterns von Wittenberg. (Medien).  
Referent Wolfgang L i e b e h e n s c h e l , Berlin

**Ort der Veranstaltung:** Hohenzollerndamm 177, 10713 Berlin-Wilmersdorf, Großer Saal im Theater-Coupé. **Fahrverbindungen:** U-Bahn Fehrbelliner Platz.

Katharina von Bora, eine 1523 dem Kloster Marienthron zu Nimbschen entflohenen Zisterzienserin, heiratete im Jahr 1525, den inzwischen zum Professor der Theologie der Leucorea in Wittenberg avancierten Augustiner-Mönch Martin Luther (1483 - 1546). Sie wurde 1499 in Hirschfeld geboren und starb 1552 auf der Flucht vor der Pest in Torgau. Katharina, die Luther oft - durchaus liebe- und respektvoll - sein Herr Käthe oder seine Kette, Saumärkterin, seine Bahre statt Bora, sein Liebchen, seinen Morgenstern nannte, gebar ihm drei Jungen und drei Mädchen. Zwei der Mädchen starben jung. - Katharina stammte aus dem niederen Meißner Land-Adel, hatte jedoch teilweise Vorfahren, die in höchsten Adelskreisen zu finden sind. Die Ritterfamilie von Bora entstammte dem wendischen Adel, der südlich der Miriquidiwaldgrenze zwischen Meißen und Nossen ansässig war. - Katharina kam auf Veranlassung ihrer Stiefmutter schon 1505 in ein Kloster, ihr Vater ließ dann die erst 9-Jährige 1508/09 ins Kloster Marienthron aufnehmen, wo er eine leibliche Schwester Magdalena als Nonne wußte, die spätere "Muhme Lene" im Lutherhaus. - Katharina und ihr Ehemann Martin haben die Herkunft der Katharina nur in Bruchstücken erzählt. Vieles hierüber bleibt im Dunkel der Geschichte, vieles ist Plausibilität. Die arme Nonne Katharina brachte großes Wissen und eine so enorme Arbeitsleistung ins Schwarze Kloster zu Wittenberg mit, dass sie dem "ewigen Junggesellen" Luther schließlich die unentbehrliche, liebevolle und innigst geliebte Gattin wurde, die auch die Studenten-Mensa im Lutherhaus Wittenberg durch ihre eigenen landwirtschaftlichen Erzeugnisse, z.B. aus dem Gute Zulsdorf, erfolgreich führte. Woher hatte sie das? Infolge eines Unfalles auf der Flucht vor der Pest starb sie 1552 in Torgau. Der Vizekanzler der Universität Wittenberg, Paulus Eberus, ehrte sie durch eine Trauerrede, die Philipp Melanchthon verfasst hatte. Vor wenigen Jahren ist ihr in Torgau ein Museum eingerichtet worden.

**Wolfgang L i e b e h e n s c h e l**, geboren 1935 in Görlitz/Niederschlesien OL, verheiratet, eine Tochter, Besuch der Grundschule 1942 bis 1950, Abitur in Görlitz 1955, Anerkennungsprüfung zum Ostabitur am Berlin-Spandauer Freiherr-vom-Stein-Gymnasium 1956, Studium der Architektur 1956-1959 an der TH Darmstadt, Büropraktikum in Frankfurt/Main und Gießen, 1960-1965 Technische Universität Berlin, Diplom-Ingenieur Architekt, freiberufliche Tätigkeit, 1965-1968 Baureferendar beim Senat von Berlin West, 1969 Postbauassessor, 1970 Postbaurat der Landespostdirektion Berlin im Referat Funkbauten (auch aller Funkverbindungen der Alliierten), 1973 in Münster, 1975 Oberbaurat und Hochbauamtsleiter in Berlin-Kreuzberg, 1976 Baudirektor, Leitende Funktion bei der IBA '84, 1991 Leitender Baudirektor, Unterer Denkmalschützer für Kreuzberg. Seit 1992 als Lutheriden-Vorstandsmitglied (Nachfahren Martin Luthers bis heute) untersuchte er 1999 die unklare genealogische Herkunft der Mutter Margarethe Lindemann und der Ehefrau des Reformators, Dr. Martin Luthers, der Katharina von Bora. 2009-2011 Landesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien in Berlin.



Werden Sie Mitglied in der Landsmannschaft Westpreußen e.V., Westpreußisches Bildungswerk: Beitrag EURO 35,- usw. / Person/ Jahr (Sondermitgliedschaft für AGOM: EURO 15,00 Pers. / Jahr). Sie unterstützen damit ein wichtiges Anliegen der ostdeutschen Kulturarbeit und gewinnen günstigere Teilnahme an unseren Tages- und Studienfahrten und sonstigen Veranstaltungen.

### **03) Berliner Frauengruppe im Bund der Vertriebenen**

**Dienstag, 24. Juni 2014, 14.30 Uhr:**

Die Veranstaltungen der Berliner Frauengruppe im BdV finden gewöhnlich jeden 4. Dienstag im Monat, um 14.30 Uhr, in den Räumen des Hauses der Volkssolidarität, Torstraße 203-205, 10115 Berlin, statt (Leitung: Frau Dr. Kiesewetter-Giese, (Ruf: 030-229 95 75).

Am Dienstag, dem 24. Juni 2014, 14.30 Uhr, besuchen wir, unter der Verantwortung von Frau Kornelia Ende, das "Heinrich-Zille-Museum" im Nikolaiviertel, Propsteistraße 11. Wir treffen uns vor der Nikolaikirche.

Heinrich Zille war der 80. Ehrenbürger von Berlin, Mitglied der Akademie der Künste und einer der bekanntesten Künstler seiner Zeit in der Stadt.



### **Deutsches Kulturforum östliches Europa**

**04) Die Kurische Nehrung als nostalgischer Sehnsuchtsort im Wandel der Zeit**  
Vortrag von Dr. Anja Peleikis, Berlin.

Im Rahmen eines Vortragsabends zur Ausstellung »Zoppot, Cranz, Rigaer Strand. Ostseebäder im 19. und 20. Jahrhundert«, die im Schloss Caputh gezeigt wird

**Mittwoch, 04. Juni 2014, 19:00 Uhr**

Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte – Vortragssaal  
Am Neuen Markt 9  
14467 Potsdam  
Barrierefrei





Nidden/Nida auf der Kurischen Nehrung: das Thomas-Mann-Haus  
Foto: © Deutsches Kulturforum östliches Europa, 2008 • Claudia Tutsch

*»Die Kurische Nehrung ist so merkwürdig, daß man sie eigentlich ebenso gut wie Spanien und Italien gesehen haben muß, wenn einem nicht ein wunderbares Bild in der Seele fehlen soll.«*

1809 schrieb Wilhelm von Humboldt diese Zeilen in einen Brief an seine Frau. 200 Jahre später ist dieser Briefauszug als die meist zitierte Passage über die Kurische Nehrung in der deutschen, litauischen und internationalen Tourismuswerbung zu lesen. Dieses Zitat wird jedoch nicht nur in der Gegenwart genutzt, während des gesamten 20. Jahrhunderts wurde es von lokalen und nationalen Tourismus-Verantwortlichen in der Region gebraucht, unabhängig davon, ob die Region zum Deutschen Reich, zu Litauen, zu Hitler-Deutschland oder zur Sowjetunion gehörte.

Ausgehend von der Verwendung dieses literarischen Bilds wird in dem Vortrag am Fallbeispiel des Ferienortes Nidden/Nida gezeigt, dass es trotz radikaler politischer und historischer Umbrüche in dieser Region eine erstaunliche Kontinuität in der Produktion touristischer Bilder gibt.

**Dr. Anja Peleikis**, Ethnologin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Ethnologie der Martin-Luther-Universität Halle. Habilitationsprojekt »Heimattourismus auf der Kurischen Nehrung in Litauen«, Forschungsgebiete u.a. Tourismusethnologie, Erinnerungskulturen und -praktiken, Ethnologie Osteuropas und Geschlechterverhältnisse.

Der Vortrag ist der erste Teil des Vortragsabends. Im Anschluss um ca. 19:30 Uhr spricht Dr. Anja Wilhelmi über [»Das Baden in Kostümen ist für beide Geschlechter gestattet«. Badekulturen und -moden an der Ostseeküste des Russischen Reiches \(Estland und Lettland\)](#)

### **Eintritt**

5,- €

3,- € ermäßigt

Eine Veranstaltung des Deutschen Kulturforums östliches Europa in Zusammenarbeit mit dem [Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte](#), im Rahmen der Ausstellung [Zoppot, Cranz, Rigaer Strand. Ostseebäder im 19. und 20. Jahrhundert](#), die vom 11. Mai bis 10. August 2014 im Schloss Caputh gezeigt wird.



**05) »Das Baden in Kostümen ist für beide Geschlechter gestattet«. Badekulturen und -moden an der Ostseeküste des Russischen Reiches (Estland und Lettland).**

Vortrag von Dr. Anja Wilhelmi, Lüneburg. Im Rahmen eines Vortragsabends zur Ausstellung »Zoppot, Cranz, Rigaer Strand. Ostseebäder im 19. und 20. Jahrhundert«, die im Schloss Caputh gezeigt wird

**Mittwoch, 04. Juni 2014, 19.30 Uhr**

Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte – Vortragssaal  
Am Neuen Markt 9  
14467 Potsdam  
Barrierefrei



Rigaer Strand. Bootsfahrt bei Majorenhof  
Postkarte, Sammlung Herder-Institut

Im Fokus des Vortrages steht der Strand als ein geografischer und zugleich sozialer Raum, in dem Gebote und Verbote die Badekultur bestimmen.



Rigaer Strand. Kaffeeterrasse in Edinburg  
Postkarte, Sammlung Herder-Institut

Bis zur Unabhängigkeit der Staaten Estland und Lettland wurde die Kultur des Badelebens von der dort lebenden deutschen Minderheit vorgegeben und aufrecht erhalten. In Badeordnungen wurde – von Badeort zu Badeort unterschiedlich – die Nutzung von Meer und Strand festgelegt. In dem Maße, wie sich die Badeorte als Kur- und Heilorte etablierten, wuchsen die Anforderungen an ein »geregeltes« Badevergnügen. So bezogen sich die Reglementierungen nur in Teilen auf gesundheitliche Aspekte, weitaus vielschichtiger gestalteten sich die Bestimmungen mit Rücksichtnahme auf geschlechtliche Differenzen – zwischen männlichem und weiblichem Badegast.

Im Vortrag wird der Blick gezielt auf diese Baderegeln und -ordnungen gerichtet, ihre Umsetzung mit autobiografischen Stranderlebnissen illustriert. Neben den Richtlinien zu Badezeit, Badekleidung, Benehmen u.Ä. wird ein weiteres Augenmerk auf die unterschiedlichen Formen des Badens, auf Behelfsmittel wie Badekarren, Badehütte und Strandkorb gelegt.

**Anja Wilhelmi**, geboren 1966, Historikerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am [Nordost-Institut – IKGn e. V.](#). Dissertation zum Thema: [Lebenswelten von Frauen der deutschen Oberschicht im Baltikum \(1800–1939\). Eine Untersuchung anhand von Autobiografien](#) (2008) ►

Der Vortrag ist der zweite Teil des Vortragsabends. Bereits um 19:00 Uhr spricht Anja Peleikis über [Die Kurische Nehrung als nostalgischer Sehnsuchtsort im Wandel der Zeit](#).

**Eintritt**

5,- €

3,- € ermäßigt

**Literaturhaus Berlin**

Fasanenstraße 23, D – 10719 Berlin

[literaturhaus@literaturhaus-berlin.de](mailto:literaturhaus@literaturhaus-berlin.de)

[www.literaturhaus-berlin.de](http://www.literaturhaus-berlin.de)

[www.literaturhaus.net](http://www.literaturhaus.net)

Ruf: 030-88 72 86 – 0

**LEIDER SCHON VORBEI UND NUR FÜR'S ARCHIV:**

**06) Ukraina – Kultur an der Grenze. Der Grenzraum als Kontaktzone**

Die Ukraine. Europäische Reflexionen

**Dienstag, 20. Mai 2014, 20.00 Uhr, Großer Saal**

Podiumsdiskussion mit:

**Andrej Kurkow** (Schriftsteller / Kiew), **Jurko Prochasko** (Germanist, Essayist / Lemberg),

Moderation: **Manfred Sapper** (Chefredakteur der Zeitschrift OSTEUROPA, Berlin)

Die Ukraine, wörtlich „das Grenzland“, ist von Vielfalt geprägt. Hier berühren und überlagern sich historische und politische Räume, Konfessionen und Sprachen. Über Jahrhunderte standen alle von Ukrainern bewohnten Gebiete unter der Herrschaft Polens bzw. des Großfürstentums Litauen. Der Westen gehörte bis zum Ersten Weltkrieg zum Habsburgerreich, der Osten zum Russischen Reich. Das alles sowie das sowjetische Erbe haben Spuren in der ukrainischen Kultur hinterlassen.

In der aktuellen Krise werden sprachliche und kulturelle Differenzen als Gegensätze gezeichnet oder gar als Konfliktursache dargestellt. Dabei bieten das reiche historische Erbe, die Mehrsprachigkeit, die Multikulturalität und die Einflüsse von außen Chancen für die ukrainische Gesellschaft und die Stellung der Ukraine in Europa. Vor allem Schriftsteller und Intellektuelle nutzen sie virtuos. Jurko Prochasko und Andrej Kurkow sind dafür zwei Repräsentanten.

Doch worin liegt die Spezifik der Kultur und der ukrainischen literarischen Landschaft? Wie bewerten Schriftsteller und Essayisten den Einfluss der polnischen, russischen, jiddischen Sprache, Literatur und Kultur auf ihr eigenes Schreiben? Prochasko und Kurkow sind nicht nur zwei der wichtigsten intellektuellen Stimmen der Ukraine, sondern auch Protagonisten, Chronisten und Analytiker der ukrainischen Revolution. Wie bewerten sie heute die Lage in der Ukraine und die internationale Konstellation – fast sechs Monate nach Beginn des Euromaidan, nach der Eskalation der Gewalt, der Annexion der Krim und im Angesicht der separatistischen Tendenzen in der Ostukraine?

Eine Veranstaltungsreihe der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde e.V. in Kooperation mit der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius, dem Suhrkamp Verlag, der Volksbühne Berlin und dem Polnischen Institut

**Eintritt: 5,- / 3,- €**



## **Topographie des Terrors,**

Niederkirchnerstraße 8, 10963 Berlin-Kreuzberg,  
info@topographie.de  
www.topographie.de  
Ruf: 030-254 509-0  
Fax: 030-254 09-99

### **07) NS-Krankenmorde in der besetzten Sowjetunion**

Podiumsgespräch: PD Dr. Gerrit Hohendorf, München, und Olga Goleta, Berlin

Moderation: Uwe Neumärker, Berlin

#### **Dienstag, 27. Mai 2014 19:00 Uhr**

Topographie des Terrors Auditorium  
Niederkirchnerstraße 8, Berlin-Kreuzberg  
Eintritt frei

Begleitprogramm zur Ausstellung [erfasst, verfolgt, vernichtet. Kranke und behinderte Menschen im Nationalsozialismus](#)

(Gemeinsam mit der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde und der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas)

Während des Kriegs gegen die Sowjetunion wurden nach bisherigen Forschungen mindestens 17.000 sowjetische Psychiatriepatienten ermordet. An den Mordaktionen waren Wehrmachtsdienststellen, Zivilverwaltung und Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD beteiligt. Die Patienten wurden Opfer von Massenerschießungen, wurden durch Gas, Gift oder Sprengstoff ermordet oder dem Hungertod preisgegeben. Als „Slawen“ und als „Kranke“ waren sie doppelt stigmatisiert. Bereits mit Kriegsbeginn im Herbst 1939 hatte der Massenmord an Patienten im eroberten Polen begonnen, der auch nach dem offiziellen Stopp der zentral gesteuerten „Aktion T4“ im August 1941 im gesamten Deutschen Reich und in vielen besetzten Gebieten, insbesondere im Osten, fortgesetzt wurde.

Im Podiumsgespräch geben Gerrit Hohendorf und Olga Goleta einen Überblick über die NS-Krankenmorde in der besetzten Sowjetunion und ordnen sie in den Kontext des nationalsozialistischen „Euthanasie“-Programms ein.

**Gerrit Hohendorf**, 1963 geboren, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geschichte und Ethik der Medizin an der Technischen Universität München. Nach einem Studium der Medizin und evangelischen Theologie absolvierte er eine Weiterbildung zum Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie. Er ist Mitherausgeber des Bandes *Die nationalsozialistische „Euthanasie“-Aktion „T4“ und ihre Opfer. Geschichte und ethische Konsequenzen für die Gegenwart* (2010) und gemeinsam mit Ulrike Winkler Verfasser des Aufsatzes „Nun ist Mogiljow frei von Verrückten“. *Die Ermordung der PsychiatriepatientInnen in Mogilew 1941/42* (2010).

**Olga Goleta**, 1987 geboren, ist derzeit Internationale Parlament-Stipendiatin im Deutschen Bundestag. Sie studierte Geschichte und Pädagogik an der Belarussischen Staatlichen Universität Minsk sowie Geschichte und Politik an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. 2009 schrieb sie ihre Diplomarbeit über *NS-Verbrechen gegen Patienten psychiatrischer Anstalten in Belarus in der Zeit des deutsch-sowjetischen Kriegs (1941–1944)*.



**Uwe Neumärker**, 1970 geboren, ist Direktor der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, die den künftigen Gedenk- und Informationsort für die Opfer der nationalsozialistischen „Euthanasie“-Morde an der Tiergartenstraße 4 betreuen wird.

## **08) Die Berichte der Einsatzgruppen aus Polen 1939**

Vorträge: Dr. Jochen Böhler, Jena, und Dr. Stephan Lehnstaedt, Warschau  
Einführung und Moderation: Dr. Jürgen Matthäus, Washington, D.C.

### **Dienstag, 3. Juni 2014 19:00 Uhr**

Topographie des Terrors, Auditorium  
Niederkirchnerstraße 8, Berlin-Kreuzberg  
Eintritt frei

Im Rahmen der Vortragsreihe [Krieg – Besatzung – Erinnerung. Polen und der Zweite Weltkrieg](#)

(Gemeinsam mit dem Zentrum für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften sowie dem Deutschen Historischen Institut Warschau und dem Metropol Verlag)

Mit dem deutschen Überfall auf Polen nahmen sieben „Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei“ ihre Tätigkeit auf. Die Verbände sollten offiziell mit der Wehrmacht kooperieren, inoffiziell hatten sie von der SS-Führung den Befehl erhalten, zehntausende Angehörige der polnischen Eliten zu ermorden. Sie agierten hinter der Front und waren für zahllose Massenverbrechen an der Zivilbevölkerung verantwortlich.

Mit dem von Jochen Böhler und Stephan Lehnstaedt herausgegebenen Band *Die Berichte der Einsatzgruppen aus Polen 1939* (2013) liegt eine Gesamtedition der vollständig überlieferten Berichte vor. Das zentrale Quellenkorpus stellen dabei die Berichte dar, die im Berliner Reichssicherheitshauptamt in einem extra geschaffenen Sonderreferat „Unternehmen Tannenberg“ aus den lokalen Meldungen kompiliert und für die SS-Führung erstellt wurden. Die Berichte, die vor allem Lage- und Stimmungsberichte umfassen, geben einen Einblick in die Frühzeit der deutschen Besatzung in Polen, während der wesentliche Weichen für die weitere Politik gestellt wurden.

**Jochen Böhler**, 1969 geboren, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Imre-Kertész-Kolleg „Europas Osten im 20. Jahrhundert“ an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Zu seinen Veröffentlichungen zählen *Auftakt zum Vernichtungskrieg. Die Wehrmacht in Polen 1939* (2006) und *Der Überfall. Deutschlands Krieg gegen Polen* (2009). Mit Jürgen Matthäus und Klaus-Michael Mallmann ist er Herausgeber des Bandes *Einsatzgruppen in Polen. Darstellung und Dokumentation* (2008), der soeben in überarbeiteter englischsprachiger Fassung erschienen ist. **Stephan Lehnstaedt**, 1980 geboren, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Historischen Institut Warschau und derzeit Guest Teacher an der London School of Economics and Political Science. Seine Dissertation erschien 2010 unter dem Titel *Okkupation im Osten. Besatzeralltag in Warschau und Minsk 1939–1944*. Mit Jochen Böhler ist er Herausgeber von *Gewalt und Alltag im besetzten Polen 1939–1945* (2012).

**Jürgen Matthäus**, 1959 geboren, ist Leiter der Forschungsabteilung am United States Holocaust Memorial Museum in Washington, D.C., und u.a. Mitglied im Internationalen Beirat der Stiftung Topographie des Terrors. Er ist Mitherausgeber der dreibändigen Edition *Dokumente der Einsatzgruppen in der Sowjetunion* (2011, 2013, 2014).



**URANIA Berlin e. V., An der Urania 17, 10787 Berlin**

[kontakt@urania-berlin.de](mailto:kontakt@urania-berlin.de)

[www.urania.de](http://www.urania.de)

Ruf: 030-218 90 91

Fax: 030-211 03 98

## **09) Adelssitze in Schlesien als Spiegel der Geschichte**



- Arne Franke, M.A., Kunsthistoriker und Denkmalpfleger, Berlin

### **Donnerstag, 05.06.2014, 17.30 Uhr**

Mit mehr als 3.000 Burgen, Schlössern und Herrenhäusern wies Schlesien eine der höchsten Ballungen an Adelssitzen in Europa auf. Viele davon sind infolge des Zweiten Weltkriegs zerstört worden, viele durch Ignoranz und Verwahrlosung zu Ruinen zerfallen. Dennoch sind die baulichen Spuren des Adels nach wie vor im gesamten Land in unterschiedlichen Erhaltungszuständen präsent und werden zunehmend als „gemeinsames Kulturerbe“ von Deutschen und Polen respektiert und gepflegt. Der Vortrag illustriert mit historischem und aktuellem Bildmaterial an einer repräsentativen Auswahl von herrschaftlichen Bauten die wechselvolle Geschichte Schlesiens von der Besiedlung des 13. Jahrhunderts bis heute.

#### ***Eintritt***

Normalpreis: 7,00 €, ermäßigt: 6,00 €, Urania-Mitglieder: 3,50 €

## **10) Die Kunst des Andreas Schlüter**



- Dr. Gerhild H. M. Komander, Kunsthistorikerin, Berlin

### **Freitag, 06.06.2014, 15.30 Uhr**



Andreas Schlüter wurde am 13. Juli 1659 in Danzig als Sohn des Bildhauers Wilhelm Schlüter und dessen Frau Regina geboren. Er starb im Mai 1714 in Petersburg. Sein Grab existiert nicht mehr. Aus Warschau rief Kurfürst Friedrich III. den Bildhauer 1694 in die Hohenzollernresidenz. Dort hatte er für Johann III. Sobieski an der Sommerresidenz in Wilanow gearbeitet. In Berlin-Cölln wirkte der Bildhauer Schlüter auch als Baumeister und Lehrer. Hier hinterließ er sein umfangreichstes Werk: das Berliner Residenzschloss, das er als Baumeister und Bildhauer zugleich gestaltete. Die Ausdruckskraft des barocken Künstlers, der sich ebenso an Michelangelo wie Bernini schulte, lassen noch die Kriegerköpfe im Zeughaushof erkennen.

Bitte beachten Sie auch die Führung am Sb, 07.06.2014.

**Eintritt**

Normalpreis: 7,00 €, ermäßigt: 6,00 €, Urania-Mitglieder: 3,50 €

**zu C. Sonstige Veranstaltungen**

**a) Veranstaltungen im Großraum Berlin:**

**01) Westpreußisches Bildungswerk Berlin-Brandenburg: Tagesfahrten.**

**Anmeldungen** auch telefonisch spätestens 21 Tage (!) vor der jeweiligen Fahrt bei Herrn Hanke, Ruf: 030-215 54 53 (Anrufannehmer),  
**bei gleichzeitiger Einzahlung der Teilnahmegebühr), Fahrten jeweils sonnabends!**  
**Konto der Lm Westpreußen: DE26 100 100 10 000 1199101 Postbank Berlin**

**Das Programm der Tagesfahrten für das Jahr 2014 (Änderungen vorbehalten):**

TF 14-01	03.05.14	<b>Lychen, Feldberger Seenlandschaft (Carwitz, Fallada-Museum), Burg Stargard</b>	<b>€ 45</b>
TF 14-02	14.06.14	<b>Sangerhausen (Rosarium), Bad Dürrenberg (Gradierwerk usw.)</b>	<b>€ 50</b>
TF 14-03	26.07.14	<b>Stettin - Deutsche Kriegsgräberstätte in Neumark</b>	<b>€ 50</b>
TF 14-04	23.08.14	<b>Doberlug (Landesausstellung) (DB) TN-Gebühr € 10 + Fg.</b>	
TF 14-05	20.09.14	<b>Querfurt, Bad Lauchstädt</b>	<b>€ 50</b>
TF 14-06	18.10.14	<b>Cottbus - Schloss Branitz - Peitz</b>	<b>€ 45</b>
TF 14-07	15.11.14	<b>In die Altmark nach Salzwedel</b>	<b>€ 50</b>
TF 14-08	06.12.14	<b>Görlitz (Schlesischer Weihnachtsmarkt, Schles. Museum) (DB)</b>	<b>€ 25</b>

**Gäste zahlen jeweils € 5,00 mehr als die Mitglieder. Eintritte sind im Preis nicht enthalten. Zu den einzelnen Fahrten erscheint ein ausführliches Programm.**

**Rückblick auf die Tagesfahrt TF 14-01 vom 03.05.14, Lychen, Feldberger Seenlandschaft (Carwitz, Fallada-Museum), Burg Stargard:**





Lychen ist von Seen umgeben

Aufnahmen (4): Reinhard M.W. Hanke



Carwitz: im Garten von Hans Fallada mit der Museumsführerin Carola Götz





Burg Stargard: Burgführer Jürgen Schröder brachte die ganze Geschichte...



Burg Stargard auf dem Markt: Teilnehmer der gelungenen Tagesfahrt



**02) Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V.:  
Wanderungen / Friedhofsführungen**

**Anmeldungen** auch telefonisch bei Herrn Hanke, Ruf: 030-215 54 53 (Anrufernehmer):

**24.05.2014 Schwedt-Criewen,**  
Wanderleiterin Frau Angelika Hanske

Stadtrundgang in Schwedt mit Besichtigung der Mikwe (jüdisches Ritualbad) mit Tempeldienerhaus im ehemaligen jüdischen Zentrum, nach dem Mittagessen Fahrt mit Bus nach Criewen, Rundgang im Park mit Besuch der Ausstellung zum Nationalparkzentrum Unteres Odertal, im Schloß ist das deutsch-polnische Umwelt- und Begegnungszentrum untergebracht, Fahrt mit Bus nach Angermünde, Fahrt mit Bahn nach Berlin zurück.

**05.07.2014 Joachimsthal-Werbellinsee**  
Wanderleiterin Frau Angelika Hanske

Rundgang in Joachimsthal (Schinkelkirche), Besuch Aussichtsturm Biorama, Kaiserbahnhof, Mittagspause; anschl. Fahrt auf dem Werbellinsee nach Altenhof, kleine Wanderung entlang des Sees und Kaffeetrinken; mit Bus nach Eberswalde und Bahn nach Berlin zurück.

**03) Klosterstraße 36**  
Sammeln, Ausstellen, Patentieren.  
Zu den Anfängen Preußens als Industriestaat.

Gemeinsame Ausstellung der Kunstbibliothek und des Geheimen Staatsarchivs PK  
Nähere Informationen: <http://www.gsta.spk-berlin.de/uploads/aktuelles/klosterstrasse.pdf>  
Anmeldung: 030-266 44-1301, [gsta.pk@gsta.spk-berlin.de](mailto:gsta.pk@gsta.spk-berlin.de)

**Ausstellungstermin und -ort:** 11. April bis 6. Juli 2014  
Kunstbibliothek - Staatliche Museen zu Berlin  
Matthäikirchplatz / Kulturforum Berlin, Matthäikirchplatz / Kulturforum  
Berlin-Tiergarten

**Öffnungszeiten und Preise:**  
Di-Fr 10-18 Uhr, Sb - So 11-18 Uhr  
6 €, ermäßigt 3 €  
Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre frei

**Vereinbarung von Führungen über:**  
Ruf: 030-266 442 241  
<[gsta.pk@gsta.spk-berlin.de](mailto:gsta.pk@gsta.spk-berlin.de)>  
[www.gsta.spk-berlin.de](http://www.gsta.spk-berlin.de)

**Katalog:**  
Der Katalog der Ausstellung umfasst 216 Seiten mit 117 meist mehrfarbigen Abbildungen. ►

"Seit Beginn des 18. Jahrhunderts wurden mehr und mehr Kategorien einer zunehmenden ökonomischen Vernunft zur Grundlage staatlicher Administration. In deutlicher Umkehr der bisherigen Prämissen galt es, Erträge und Gewinne zu steigern. Der grundlegende Wandel der wirtschaftlichen Mentalität ging mit der Herausbildung des modernen Staates und einer Volkswirtschaft einher. Ihren ungekannten Systemzusammenhängen sollte das neue Fach der Nationalökonomie Rechnung tragen: von entscheidendem Einfluss war hier nicht zuletzt das Werk von Adam Smith.

In Preußen übte Smith großen Einfluss auf die Beamtenschaft aus; bewusst hatte sie sich gegen Napoleon und für Adam Smith entschieden. "Sie nahm die Herausforderung zur industriellen Revolution an, um eine 'Französische Revolution' zu vermeiden, deren Ziele gleichwohl zu erreichen" [Reinhard Koselleck]. Nach dem Eintritt Christian Peter Wilhelm Beuths in die preußische Gewerbeverwaltung wurde dieses Ziel mit schlüssigen organisatorischen und administrativen Mitteln angestrebt, und durch systematischen Wissenstransfer eröffnete sich Preußen ein schließlich selbständiger Weg als Industriestaat.

Der einmal eingeleitete Prozess der Technisierung, Mechanisierung und Industrialisierung beschleunigte sich aufgrund vielfacher Wechselwirkungen und Rückkopplungsprozesse selbst und war nicht mehr aufzuhalten. Zum Patent ausgereifte Manifestationen technischer Intelligenz deckten die ganze Bandbreite gewerblich verwertbare Gegenstände und Verfahren ab. Zugleich setzte sich ein wirtschafts- und nutzungsorientiertes sowie anwendungsbezogenes technisches Denken durch; die Anwendbarkeit neuer Technologien auch als Kriegstechnologie war vor diesem Hintergrund pragmatische Konsequenz."

## **b) Veranstaltungen, die nicht im Großraum Berlin stattfinden:**

### **01) Deutsche und Polen - Nachbarn in Europa.**

Krieg in Westpreußen - Ursachen, Folgen, Bewältigung  
Pfungsttagung des Akademischen Freundeskreises Danzig-Westpreußen e.V.  
in Barendorf bei Lüneburg vom 6. - 9. Juni 2014

mit Vorträgen von  
Günter Hagenau, Gisela Brauer, Arkadiusz Welniak u.a.

Außerdem  
Westpreußen-Quiz, Lesung, Projektberichte, Gruppenarbeit, Exkursion,  
Diskussionen, Grillabend.

*Für die Tagung hat das BMI eine finanzielle Förderung in Aussicht gestellt.*

#### Programm und Anmeldung:

Akademischer Freundeskreis Danzig-Westpreußen e.V.

Mühlendamm 1, 48167 Münster-Wolbeck

Ruf: 02506-30 57 50, Fax: 02506-30 57 67

<landsmannschaft-westpreussen@t-online.de>

## **02) 65.Sudetendeutscher Tag 7. und 8. Juni 2014 in Augsburg**

### **Geschichte verstehen – Zukunft gestalten**

Die meisten Besucher des Sudetendeutschen Tages haben die Vertreibung noch selbst erlebt. Für sie sind das Wiedersehen mit den Landsleuten und die gemeinsame Erinnerung nach wie vor ein ganz wichtiger Grund für die Reise nach Augsburg. In diesem Jahr findet sich unsere Volksgruppe zum 65. Mal zu Pfingsten zusammen. Dieses Jubiläum nehmen wir zum Anlass, mit Zeitzeugen, also mit Frauen und Männern, die bereits den ersten Sudetendeutschen Tag 1950 in Kempten besucht haben, ins Gespräch zu kommen. Wenn Sie selbst dabei waren, oder wenn Sie jemanden kennen, der dieses Ereignis miterlebt hat, dann senden Sie uns doch bitte einen Erlebnisbericht von damals. Den Einsendern winkt ein freier Eintritt.

#### **Wurzeln in den Böhmisches Ländern – Spurensuche**

Der Wissensdurst nach Heimat und Schicksal ihrer Vorfahren, nach Geschichte, Kultur und Brauchtum nimmt bei der jüngeren Generation sudetendeutscher Abstammung wie bei der tschechischen Jugend immer mehr zu. Der Sudetendeutsche Tag ist eine gute Gelegenheit, auf der Suche nach den eigenen Wurzeln mehr über die Familiengeschichte im Sudetenland zu erfahren. Die Ahnen- und Familienforschung in tschechischen Archiven ermöglicht es, den eigenen Stammbaum zu rekonstruieren. Das Internet hilft dabei. An beiden Tagen wird es Präsentationen und Hilfestellungen zur Geschichtsforschung „online“ in tschechischen Archiven geben.

#### **Pfingstsamstag 7. Juni 2014**

##### **10:30 Uhr Festliche Eröffnung, Messezentrum, Schwabenhalle**

###### **Grußworte**

**Dr. Kurt Gribl, Oberbürgermeister der Stadt Augsburg**

**Emilia Müller, MdL, Staatsministerin für Arbeit und Soziales, Familie und Integration, Schirmherrschaftsministerin, Vertreter der Bundesregierung**

###### **Verleihung des**

**Europäischen Karls-Preises 2014 der Sudetendeutschen Landsmannschaft durch Bernd Posselt, MdEP, Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe**

###### **Musikalische Umrahmung**

**Kurpfälzisches Kammerorchester Mannheim**

**Leitung: Prof. Armin Rosin**

###### **Ab 13.00 Uhr Informationsveranstaltungen**

**der Sudetendeutschen Organisationen, Gemeinschaften, Vereine und Vereinigungen.**

###### **17.30 Uhr Sudetendeutsches Schatzkästlein, Messezentrum**

**Ein besonderes Schmankerl für Kulturbegeisterte.**

###### **19.00 Uhr Großer Volkstumsabend, Messezentrum, Schwabenhalle**

**Lied, Musik und Tanz präsentiert von sudetendeutschen Spielscharen und Musikgruppen.**

###### **21.00 Uhr Sudetendeutsches Volkstanzfest**

**Tanz und Geselligkeit mit Musik aus Böhmen, Mähren und Österreichschlesien. Auch Unerfahrene werden die Volkstänze leicht erlernen.**



Pfingstsonntag, 8. Juni 2014

**9.00 Uhr Römisch-katholisches Pontifikalamt, Messezentrum, Schwabenhalle**

Es zelebrieren u. a.:

- Václav Malý, Weihbischof Prag
- Monsignore Pfarrer Dieter Olbrich, Visitor für die Seelsorge an den Sudetendeutschen
- Monsignore Pfarrer Karl Wuchterl, Visitor em.
- weitere befreundete Priester

**9.00 Uhr Evangelischer Gottesdienst, Messezentrum, TC Ebene 2, Raum 2.1**

**Predigt: Pfarrer Andrej Hlibok, Prag**

**10.30 Uhr Einzug der Fahnenabordnungen zur Hauptkundgebung**

**11.00 Uhr Hauptkundgebung, Messezentrum, Schwabenhalle**

Reden

Bernd Posselt, MdEP, Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe  
Horst Seehofer, Bayerischer Ministerpräsident, Schirmherr der  
Sudetendeutschen Volksgruppe

Musikalische Umrahmung

Gartenberger Bunker-Blasmusik

Leitung: Roland Hammerschmied

**Anschließend Treffen in den Hallen 5 und 7**

**13.00 Uhr Informationsveranstaltungen**

**der Sudetendeutschen Organisationen, Gemeinschaften, Vereine und  
Vereinigungen**

Mehr Angebote unter: <http://www.sudeten.de/cms/st/>

Wien, am 8. Mai 2014

***Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)***

*Redaktion, Herausgeber, Medieninhaber:*

*Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)*

*Bundespressereferat: A-1030 Wien, Steingasse 25*

*Telefon: 01/ 718 59 19 \* Fax: 01/ 718 59 23*

*E-Mail: [pressedienst@sudeten.at](mailto:pressedienst@sudeten.at)*

*[www.sudeten.at](http://www.sudeten.at)*

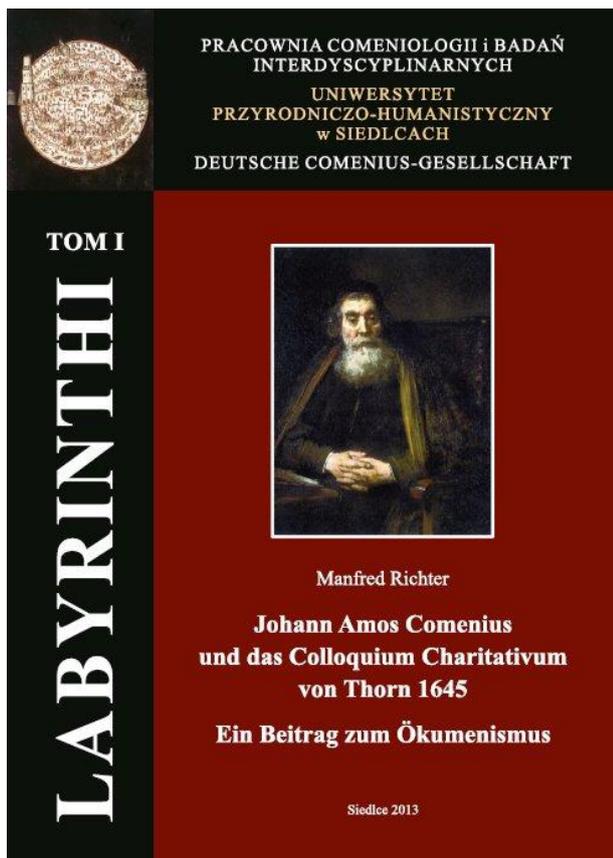
**zu D. Neuerscheinungen auf dem Bücher- und  
Zeitschriftenmarkt – Blick ins „weltweite Netz www“**

**01)** Manfred Richter: „Johann Amos Comenius und das Colloquium Charitativum von Thorn 1645“, Siedlce 2013. 545 Seiten. EURO 30,00. ISBN 978-83-63307-84-4.

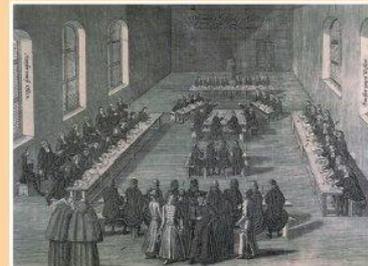
(zu beziehen über die Geschäftsstelle der Deutschen Comeniusgesellschaft, Richardstraße 80, 12043 Berlin, [beate@motel-rixdorf.de](mailto:beate@motel-rixdorf.de))

[Pfarrer i.R. Manfred Richter wird darüber im 2. Hj. 2014 im WBW vortragen, s. sein Bild hier S. 18]





Studie über kaum bekannte lateinische Schriften des Comenius zur Vorbereitung jenes damals letzten katholisch-evangelischen Religionsgesprächs, darunter der kontroverse und dennoch irenische Dialog des berühmten Brüderbischofs mit dem franziskanischen Ordensgelehrten Pater Valerianus Magni, OFMCap. - erhellend und bleibend wegweisend.



545 S., 30 Abb. 30,- €.

Zu beziehen über die Geschäftsstelle der Deutschen Comeniusgesellschaft, Richardstr. 80, D 12043 Berlin.

E-mail: [beate@motel-rixdorf.de](mailto:beate@motel-rixdorf.de)

**Comenius als Ökumeniker:** wichtige Schriften von ihm sind in ehem. Königlich Preußen, dem späteren Westpreussen, entstanden in den Jahren 1642-1645 in Elbing. Und sie beziehen sich auf ein wichtiges Ereignis ebenfalls dort: auf das „friedliche Religionsgespräch“ zwischen Katholiken und Protestanten in Thorn aus dem Jahre 1645. Der König hatte dazu eingeladen, in diese überwiegend lutherische Stadt, die sich als vorbildlich gastfreundlich erwies. Während des Vierteljahrs der Durchführung – 28. August – 22. November 1645 – wurden vom Rat der Stadt wöchentlich am Freitag öffentliche Fastentage ausgerufen und gottesdienstliches Gebet für das Gelingen besserer Verständigung zwischen den Kirchen angeordnet. Auch hat der Rat 50 Tausend Gulden bereitgestellt! Von auswärtigen Gästen, wie einem spanischen Reisenden, wurde die Toleranz der Stadt und in gewisser Weise auch sonst in Polen vielfach gerühmt – es war eine Zeit, wo in Polen Frieden herrschte, während das Hl. Römische Reich im 30jährigen Krieg verwüstet wurde. Und bevor 80 Jahr später von aggressiv gegenreformatorischer Agitation die schöne Stadt Thorn 1624 ins Unglück gestürzt wurde: „Thorner Blutsonntag“.

Die Ereignisse zur Vorbereitung dieses letzten ernsthaften Religionsgesprächs zwischen den großen Kirchen in älterer Zeit und die Bedeutung des Thorner Kolloquiums sind der Inhalt des Buches: „**Johann Amos Comenius und das Colloquium Charitativum in Thorn 1645. Ein Beitrag zum Ökumenismus**“. Dabei wird aufgezeigt, welche große Bedeutung Comenius für das Zustandekommen hatte, denn die Protestanten waren unschlüssig, ob sie teilnehmen sollten, und auch untereinander zerstritten. Die Sorge war groß, bei diesem Gespräch von der katholischen Seite in Nachteil gesetzt zu werden. Jeder kennt Comenius als großen Pädagogen. Doch der Bischof der alten Brüderkirche (später durch den Grafen Zinzendorf in der Brüdergemeinde fortgesetzt) war ein durch und durch irenischer Mensch, und förderte das Gespräch mit Zureden, in Synoden und besonders durch seine Schriften jener Jahre, die bis heute fast unbekannt geblieben sind. Diese tauschte er mit den katholischen Partnern aus und schuf so eine solide Grundlage für die Gespräche. Daß es am Ende scheiterte, war am allerwenigsten seine Schuld. Das kann für die damalige Zeit auch nicht überraschen. Aber



seine Erfahrungen und Gedanken von damals führten ihn weiter zu seinem großen Alterswerk, das er im nächsten Exil, in Holland niederschrieb, sein Vermächtnis für die Ökumene. Dieses hat aber seine Grundlage in den Schriften jener Jahre, als er in Elbing lebte, für die Schulreform in Schweden verpflichtet, und zugleich in Zusammenarbeit mit den fairen Bemühungen des damaligen polnischen Königs Wladyslaw IV. Diese Schriften wurden zuerst in Danzig gedruckt, wo er viele wichtige Freunde unter den Gelehrten hatte und auch Schulbücher von ihm erstmals erscheinen waren. Zum Thorner Gespräch fuhr er mit der Karosse des Elbinger Rats und kehrte auch mit dieser zurück.

Die Geschichte dieses Ereignisses ist auch ein Stück Heimatkunde für Deutsche wie für Polen, die mit dieser Region verbunden sind. Überrascht und erfreut reagieren Gelehrte und Bischöfe beider Kirchen in Polen wie in Deutschland auf die Entdeckung des Beitrags von Comenius zu jenem damaligen Ereignis, das heute erkannt wird als ein Vorbild für heutige ökumenische Gespräche, mit dem Ziel, zum Frieden unter den Christen zu gelangen. Das hat auch der polnische Papst Johannes Paul II. zur ökumenischen Jubiläumsfeier 1995 in einem Grußwort zum Ausdruck gebracht. Heute bestätigen es führenden Männer des Weltrats der Kirche und des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen gemeinsam, wie in den Vorworten zu lesen ist. Das Buch enthält Register der Orte und Namen. Es erscheint als Band I in der Reihe „LABYRINTHI“, die dem internationalen Kulturaustausch dient.

***Inhaltsverzeichnis für die polnische Version***  
**Ökumenische Bestrebungen in der Adelsrepublik Polen-Litauen im 17. Jh.:**  
**Der Beitrag des Johannes Amos Comenius zur Vorbereitung des**  
**„Colloquium Charitativum“ in Toruń/Thorn 1645**  
**...im Kontext der Entwicklung seines Denkens**

***Für Version in Polnisch (Seitenzahlen stimmen nicht mehr)***

**Inhaltsverzeichnis**

**Stand: 11. 2. 2012**

**EINLEITUNG**

**Das Europa des 17. Jh. Jahrhunderts, die Bedeutung des Religionsgesprächs von Toruń/ Thorn und die Frage nach dem Beitrag des Comenius**

**1 Das Europa des 17. Jahrhunderts. – zwischen Mittelalter und Neuzeit 1**

1.1 Fragen der Periodisierung 1

1.2 Die Sonderstellung Polens im Europa des 16.-17. Jh. 7

1.3 Die Bedeutung des Religionsgesprächs in Toruń /Thorn 9

**2 Ziele dieser Studie –**

**10**

2.1 Beitrag zur Revision eines einseitigen Bildes von der Geschichte Polens 10

2.2 Beitrag zur Revision des Blicks auf die Kirchengeschichte Polens 12

2.3 Die Bedeutung des Beitrags von Comenius zur Vorbereitung dieses .....Religionsgesprächs – eine Brücke zu Fragestellungen der Ökumene heute 13

2.4 Das Engagement für Toruń /Thorn im Kontext eines Denkwegs 15



<b>3 Der Aufbau der Darstellung</b>	<b>17</b>
3.1 Die Einleitung	17
3.2 Kapitel II als Hauptteil: die Teilnahme des Comenius an der Vorbereitung des Religionsgesprächs durch seine Schriften 1643-45	18
3.3 Kapitel I: Die Vorgeschichte seines Denkens (bis 1642)	19
3.4 Kapitel III: Die Erfahrungen in Toruń/ Thorn und die Ausarbeitung seiner ökumenischen Vision (1645-70)	21
3.5 Der Schluss: Zu einer Nachgeschichte, die noch nicht beendet ist: Von Leibniz bis zum Ökumenismus heute	22
	[bis 24]
<b>Kapitel I</b>	<b>Ursprünglicher Plan. In Version für Polnisch wird Kap. I zu 1 alt = 1; ; 2+3 alt = 2; 4-+5 alt = 3; 6+7 alt verkürzt = 4</b>
<b>Comenius– die Entwicklung seines Denkens im europäischen und polnischen Kontext bis 1642</b>	
<b>1 Die Lage in Böhmen und Mähren, seiner Heimat</b>	<b>1</b>
<b>2 Comenius – seine Prägung durch Herkunft und Studien</b>	<b>5</b>
2.1 Herkunft und Familie	5
2.2 Die religiöse Erziehung in der Brüderkirche	7
2.3 Sein universitärer Ausbildungsweg in Deutschland	12
<b>3 Erste Tätigkeit und frühe Schriften</b>	<b>17</b>
3.1 P´rеров und Fulnek – <i>Trostschriften</i>	17
3.2. <i>Das Labyrinth der Welt</i>	21
3.3 Und <i>das Paradies des Herzens</i>	27
3.4 Der Abschied von der Heimat im Untergrund	30
<b>4 Comenius in Polen: Leszno I: 1628-32 – in Hoffnung baldiger Rückkehr</b>	<b>33</b>
4.1 Ankunft und Tätigkeit in Schule und Kirche	33
4.2 Schriften zum Sprachunterricht und zur Didaktik	36
4.3 Schriften zur Erneuerung der Kirche in Böhmen-Mähren	38
<b>5 Comenius in Leszno II: 1632-1641 - Entwicklung der Pansophie</b>	<b>42</b>
5.1 Ein zwischen England und Polen kommunizierender Freundeskreis	42
5.2 Erste pansophische Veröffentlichung: <i>Praeludia /Prodromus</i> 1637ff.	44
5.3 Ein Durchgang durch den Entwurf der Pansophie	46
5.4 Selbstverteidigung zuhause und Anerkennung von auswärts	57
<b>6 Aufenthalt in London 1641-1642</b>	<b>59</b>
6.1 Die Einladung und die Situation in England	59
6.2 Schon mehr als eine Programmschrift: <i>Via Lucis</i>	62
<b>7 Rückreise über Holland und Verpflichtung mit Schweden</b>	<b>66</b>
7.1 Ausgeschlagene Einladungen	66
7.2 Begegnung mit Descartes	69
7.3 Gespräche in Stockholm und Umzug nach Elbing/Elbląg	72
	[bis S.74] ►

**Kapitel II    *Bleibt unverändert für polnische Version, doch Seitenzahlen anders!***

**Unterwegs zum Colloquium Charitativum: die Bedeutung des Comenius für seine Vorbereitung 1642-1645. Analyse von sechs Schriften (I-VI)**

<b>1 Die beteiligten Religionsparteien</b>	<b>01</b>
1.1 Allgemeine Situation und Römisch-Katholische Kirche	1
1.2 Die Protestanten („Dissidenten“) 8	
a Lutheraner, b Reformierte, c Brüderkirche	
1.3 Anmerkung: Ausschluss der Sozinianer	14
<b>2 Die Voraussetzungen für das Religionsgespräch</b>	<b>16</b>
2.1 Die religionspolitische Situation unter Władysław IV.	16
2.2 Religionsgespräche bis dahin – abschreckend oder verheissungsvoll?	18
2.3 Vorläufiger Überblick über handelnde Personen und Parteien	22
<b>3. Gespräche mit Nigrin: zwei an ihn gerichtete Schriften (I, II)</b>	<b>28</b>
3.1 Bartholomaeus Nigrinus (1595-1646)	28
3.2 Die Begegnung des Comenius mit Nigrin	32
3.3 <i>De Dissidentium in rebus Fidei Christianorum reconciliatione. Hypomnemata quaedam amici ad amicum (1643) (I)</i>	38
Gruss, Vorwort, Definition	39
Erster Teil	41
Zweiter Teil	43
Das vorgeschlagen Vorgehen, Abschluss	49
3.4 <i>De tollendis in rebus fidei dissidiis. Deliberatio Catholica (1643) (II)</i>	54
Einführung und Erster Teil	56
Zweiter Teil	58
Vorhaltungen an die Römisch-Katholischen	61
Vorhaltungen an die Protestanten	63
Zwischenbemerkung	66
Dritter Teil, Vierter Teil	67
Abschliessende Erwägungen	70
<b>4 Die Herausforderung zum Theologischer Disput: Valerianus Magni</b>	<b>74</b>
4.1 Zur Persönlichkeit Magnis (1586-1661): Leben, Funktionen, Werk	74
4.2 Magnis Schriften <i>De acatholicorum credendi regula iudicium</i> (1628) und <i>Judicium de acatholicorum et catholicorum regula</i> (1641)	79
<b>5 Comenius' pseudonyme Reaktion als Ulricus Nevfeldius: zwei Schriften an Magni (III, IV)</b>	<b>82</b>
5.1 <i>Judicium de judicio Valeriani Magni Mediolanensis, super acatholicorum et catholicorum credendi regula. Sive absurditatum ECHO (1644) (III)</i>	82
Die Pseudonymität der Reaktion der Erwiderng	82
Überblick über das <i>Judicium de judicio</i>	83



- 5.2 Ein Blick auf die Eigenart dieser Schriften Magnis und des Comenius 88  
    Zu Sprache und Form des freundschaftlichen Umgangs miteinander 88  
    Zu Cygans Einschätzung des Ertrags dieser Debatte 91  
    - Methodologische und philosophische Aspekte  
    - Theologische Schwerpunkte der Auseinandersetzung  
    Sprache und Sache - Verba et Res in dieser Debatte 95  
    - Rhetorik und Irenik im Dienst der Theologie  
    - Der grundlegende Neuansatz der Wahrheitssuche
- 5.3 ***Judicium Ulrici Nevfeldii de Fidei Catholicae Regula Catholica, eijusqve Catholico Usu ad Valerianum Magnum Omnesqve Catholicos (1645) (IV)*** 98  
    Vorspruch und Anrede 98  
    Der Aufbau der Argumentation 101  
    Eine neue Methode für eine so grosse neue Sache 102  
    Zum weiteren Argumentationsgang 106  
    Die Zusammenfassung der Erwiderung auf Magnis Argumentation 115  
    Appendices: Verweis auf die grossen Ireniker Erasmus und Melanchthon 119
5. 4 Der unvollendete Ausgang einer beachtlichen Kontroverse 120
- 6 Vorbereitung der Protestanten: zwei weitere Schriften (1644/1645) (V,VI)123**
- 6.1 Die erste Einladung, die Bitte um Aufschub und die zweite Einladung 123
- 6.2 ***De colloquii Thorunensi apparatu cogitationes quaedam*** (1645 V) 127  
    I-III 127  
    IV Was in Warschau zu beraten ist 131  
    V Was in Thorn oder wo sonst zu beraten ist – 1 Von der Zustimmung 133  
    2 Von der Notwendigkeit, die Bemühungen aller Evangelischen beider Seiten zusammenzuführen 137  
    3 Vom Ziel des Kolloquium aus unserer Sicht 139  
    4 Von den Mitteln zu unserem Ziel 141  
    5 Von der richtigen Anwendung unserer Mittel 145  
    VI Von der Wahl der Kollokutoren 149  
    VII Von der Wahl des Präsidenten, Letzte Bemerkungen 151
- 6.3 ***De legitima in Ecclesiis Evangelicis Pastorum Missione. Dissertatio*** (1644/1645) (VI) 151  
    Anrede und Eingang 152  
    Die Eröffnung der Auseinandersetzung 155  
    Zu I 156  
    Zu II 158  
    Zu III 158  
    Zu IV 165  
    Zu V 170  
    Zu VI 172  
    Zu VII und Abschluss 173
- 7 Die Rolle des Comenius bei den Entscheidungen der Protestanten .....174**
- 7.1 Internationale Kontexte (1644-1645) 175
- 7.2 Comenius bei den Beratungen in Orla (August 1644) 177 und



7.3 beim Konvent der Brüderkirche mit den Lutheranern in Leszno (April 1645)181

... [bis. S. 183]

**Kapitel III** *Für Version in Polnisch veränderte Zählung, z. T. verkürzt  
nur ungefähr: 1+2 alt = 1; 3+4 alt = 2; 5-7alt = 3; Schluss = 4  
Seitenzahlen stimmen nicht mehr*

## **Das Kolloquium von Toruń/ Thorn und die weitere Entwicklung der ökumenischen Vision**

<b>1 Erfahrungen beim Kolloquium zu Toruń/ Thorn (1645)</b>	<b>01</b>
1.1 Vielfältiges, und unterschiedliches Echo bis heute 1	
1.2 Die nur beratende und dennoch wirksame Rolle des Comenius 10	
1.3 Die Vorgaben des Königs und die Nähe zu den Vorstellungen des Comenius 16	
1.4 Kurzer Überblick über Verfahrensschritte 20	
1.5 Inhaltliche Auseinandersetzungen im Verhältnis zu Positionen d. Comenius 23	
<b>2 Nachgespräche und Nachwirkungen</b>	<b>30</b>
2.1 Ist eine Fortsetzung denkbar? 30	
2.2 Ein Geistesverwandter: der Lutheraner Georg Calixt 32	
2.3 Das Kontrastprogramm: der fortgehende „Synkretistische“ Streit 34	
<b>3 Von Elbląg/Elbing zurück nach Leszno/ Lissa (1645/ 1648 – 1650)</b>	<b>37</b>
3.1 Die Schlussphase in Elbląg/ Elbing – Enttäuschung über Schweden 37	
3.2 Wieder in Leszno/ Lissa – Kirchliches und Familiäres 41	
3.3 Westfälischer Friede 1648 – <i>Das Testament d. sterbenden Mutter, d. Kirche</i> 42	
<b>4 Neue Aufgaben, neue Hoffnungen und nochmals Leszno (1650 – 1654/1656)</b>	<b>44</b>
4.1 Der Ruf nach Siebenbürgen - politische Konstellationen 44	
4.2 Zum dritten Mal Leszno: Wohlstand und Arbeit, Katastrophe und Flucht 46	
<b>5 Erneut Asylant und Exulant in den Niederlanden (1656-1670)</b>	<b>49</b>
5.1 Die Einladung nach Amsterdam – seine Vorhaben in Holland 49	
5.2 Prophetien und politische Bemühungen 52	
5.3 Irenik und ihre Grenze: Trinitarische Grundlegung der Erkenntnis 57	
<b>6 Das monumentale Hauptwerk <i>Allgemeine Beratung über die Verbesserung der menschlichen Angelegenheiten</i></b>	<b>63</b>
6.1 Zur Geschichte seiner Entstehung, Verborgenheit und Veröffentlichung 63	
6.2 Anrede und Überblick 67	
6.3 <i>Panegersia</i> 72	
6.4 Von <i>Panaugia</i> u. <i>Pansophia</i> über <i>Pampaedia</i> u. <i>Panglossia</i> zu <i>Panorthosia</i> 75	
6.5 Charakteristik der ökumenischen Vision in der <i>Panorthosia</i> 81	
6.6 <i>Pannuthesia</i> 92	



**7 Selbstüberhebung ? – Selbstbescheidung 94**

7.1 *Christianismus reconciliabilis - Mahnrufe des Elia* 94

7.2 Letztliche Ergebung in den Gotteswillen: *Unum Necessarium* 99[bis 101]

**SCHLUSS**

*In Version für Polnisch verkürzt als Kap. III,4*

**Zu einer Nachgeschichte, die noch nicht beendet ist: Von Leibniz bis zum Ökumenismus heute**

**1 Zur älteren Rezeptionsgeschichte der ökumenischen Idee von Comenius 01**

1.1 Metaphysik und Gesamtkirchen-Union: die Bestrebungen von Leibniz 1

1.2 Akademiegründung und protestantische Kirchenunion: Leibniz und Jablonski 5

1.3 Rezeption und Abstossung: Pietismus und Aufklärung 9

**2 Wiederentdeckung des unbekanntenen Comenius 11**

2.1 Seine Entdeckung aus dem Geist des Humanismus: Herder 12

2.2 Parenthese: Friedrich Schleiermacher – ein unerkannter Erbe des Comenius? 15

2.3 Vielfalt und Widersprüchlichkeit der Comenius-Rezeption im 19.-20. Jh. 18

**3 Comenius und der Ökumenismus heute 21**

3.1 Die ökumenische Bewegung bestätigt die Forderungen des Comenius 21

3.2 Die comenianischen Vorschläge und der Stand der ökumenischen Bewegung 25

3.3 „Allgemeine Beratung zur Verbesserung der kirchlichen Angelegenheiten“ 31

[bis 35]

**ZUSAMMENFASSUNG**

.....26 S

P 10 S

*In der Diss. vielleicht nur in Polnisch*

D 08 S

E 08 S

**ANHÄNGE:**

**ANLAGEN und BIBLIOGRAPHIE**

.ca. 50 S



Rezensionen zu:

Manfred Richter: Johann Amos Comenius und das Colloquium Charitativum von Thorn 1645. Ein Beitrag zum Ökumenismus.

Siedlce 2013. 545 S. ISBN 978-83-63307-84-4.

**(01)** Aus diesem Band ist ungeheuer viel zu lernen, wie schon Uwe Voigt gleich eingangs zu Recht bemerkt. Und wie man den beiden anderen substanziellen Geleitworten von Konrad Raiser (langjähriger Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen in Genf und Prof. em. für Ev. Theologie an der Universität Bochum) und Walter Kardinal Kasper (langjähriger Präsident des Päpstlichen Rates für Einheit der Christen und Prof. em. für Fundamentaltheologie der Kath. Theol. Fakultät Tübingen) entnehmen kann, wird auch deutlich, dass und was die beiden großen christlichen Kirchen auch heute noch von Comenius zu lernen haben. Denn seine „Formel ‚Christianismus reconciliabilis Reconciliatore Christo‘ kann weiterhin als ökumenische Leitidee gelten“ (Kasper, 8) auf dem Weg „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“. Kurz: Richter hat einen nicht nur für die Comeniusforschung, die Friedens- und Versöhnungsarbeit und für die Ökumenische Bewegung heute wichtigen Band verfasst, sondern einen überaus erkenntnisreichen Beitrag zur Theologie- und Kirchengeschichte vorgelegt.

Dazu klärt M. Richter, bevor es am Schluss an das „ad quid adhibendum“ geht, in drei Kapiteln auf detaillierte Weise das vielschichtige und etwa durch die zu beobachtende permanente „Verkettung politischer Interessen und theologischer Positionen“ (289) äußerst verwickelte „quid“ und das theologisch so aufschlussreiche „per quid“ des Religionsgesprächs in Thorn. Dabei kann er auf exzellente Vorarbeiten zurückgreifen, wie etwa die neueren grundlegenden Beiträge zur polnischen Kultur- und Kirchengeschichte von Edmund Piszcz bzw. Piotr Wojciechowski sowie die Dissertation von Hans-Joachim Müller (Göttingen 2000/2004) oder dessen umfangreiche Aufsätze im Band „Comenius und der Weltfriede“ (Berlin 2005, 645-679) bzw. in der Festschrift für Werner Korthaase (Studia Comeniana et Historica XXXVIII/2008, 397-421). Manfred Richter holt jedoch noch weiter aus in seiner gelehrten Arbeit (allein schon die Verweise in den 2525 Fußnoten zeigen das enorme Arbeitspensum!), um das angestrebte dreifache Ziel der Arbeit (Beitrag zur Revision eines einseitigen Bildes der Geschichte Polens; Beitrag zur Revision des Blicks auf die Kirchengeschichte Polens; die Herausarbeitung des Beitrags von Comenius zur Vorbereitung des Religionsgesprächs im Rahmen seiner denkerischen Entwicklung) zu erreichen.

Den Hauptteil bildet das II. Kapitel, in dem die wichtige Rolle des Comenius bei der Vorbereitung des Gesprächs herausgearbeitet wird. Denn dieser „trug wesentlich“ zu dessen „seriöser Vorbereitung“ (38) bei. Hier werden die im Rahmen der Vorbereitung entstandenen und bislang nicht sonderlich beachteten Schriften des Comenius ausführlich dargestellt, kenntnisreich interpretiert und in den Zusammenhang seines Gesamtansatzes einer überfälligen universalen Reform gestellt. Dabei kommt es Manfred Richter besonders darauf an, „den Duktus des Denkens, die Logik des Gedankens und seine rhetorische Gestaltung nachvollziehbar zu machen“ (38).

Dazu dient gleich das spannende I. Kapitel (42-11) mit seinen knappen, aber gut orientierenden und die einschlägige Literatur berücksichtigenden Hinweisen auf die Lage in Böhmen und Mähren, die Herkunftsfamilie, dann die religiöse wie theologische Ausbildung in der damaligen Brüdergemeinde und an den Hochschulen Herborn und Heidelberg durch die Lehrer Piscator, Alstedius und Pareus, sowie eine Darstellung der ersten Schriften des Comenius bis hin zur Entwicklung der Pansophie und der via lucis, verbunden mit den Reisen von Lissa aus nach England, Holland und Schweden. Für einen Leser, der die im In- wie Ausland anwachsende Literatur über Comenius nicht schwerpunktmäßig verfolgt hat, ist die Lektüre sehr hilfreich und lohnend.



Das II. Kapitel (11-296) thematisiert dann differenziert und theologisch beschlagen die Vorgeschichte des Thorner Religionsgesprächs. Zuerst skizziert Richter die allgemeine und religionspolitische Lage in Polen – eine „frühe Toleranzgeschichte“ (119). Dann werden die Voraussetzungen für das Religionsgespräch bei maßgeblichen Personen beschrieben sowie strukturelle Aspekte in politischer und religiöser Hinsicht benannt. Auch die internationale Ebene wird einbezogen und an frühere Erfahrungen „mit fruchtlosen Gesprächen“ wird erinnert. Hilfreich der kurze Überblick über die im Vorfeld handelnden Personen und Parteien, bevor dann die vorauslaufenden Gespräche des Comenius mit Bartholomaeus Nigrin einerseits – samt den durch dessen Konversion ausgelösten Irritationen – und mit dem maßgeblichen Theologen der römisch-katholischen Seite, Pater Valerianus Magni, beschrieben werden. Diese Gespräche zeigen wichtige substantielle Vorarbeiten für den weiteren Verlauf der Vorbereitungen auf und für den Beginn des Thorner Religionsgesprächs. Comenius stellt das Thorner Gespräch mit seinen grundsätzlichen Überlegungen zu Versöhnung, zum Wesen der Kirche, zum Verfahren bzw. zur Methode von Versöhnungsgesprächen auf weitreichende – und zugleich biblische - Grundlagen, sozusagen „auf weiten Raum“ (Ps 31,9), um aus dem parteiischen Gezänk herauszukommen. Behutsam, detailliert und anschaulich erläutert Manfred Richter durch die Exegese der sechs im Vorfeld von Thorn entstandenen Schriften die Motive und Argumente der Beteiligten und zeigt, wie eingefahrene Streitmuster des konfessionellen Grabenkriegs aufgegeben werden konnten, ohne dass unterschiedliche Positionen verkleistert oder gar vorschnell geräumt wurden. Gleichzeitig kann der Vf. durch seine differenzierte Darstellung und vielfältigen Verweise darstellen, welchen grundlegenden Beitrag Comenius etwa durch seinen „Ansatz einer ‚ökumenischen Fundamentaltheologie‘“ (187) oder etwa durch seinen „Neuansatz zur Wahrheitssuche“ (209) und zur Methode theologischer Urteilsbildung für die ökumenische Verständigung von damals bis heute geleistet hat.

Dabei arbeitet M. Richter nicht nur die inhaltlichen Argumentationsstränge heraus, derer sich Comenius bedient und in denen viele der grundlegenden Aspekte von Pansophie und Consultatio Catholica aufscheinen. Der Vf. betont die „aesthetisierende Sprechweise“, welche Möglichkeiten tieferer Einsicht eröffne, und hält fest: „Es ist religiöse Rhetorik auf hohem Niveau. Und sie ist auf Verständigung ausgerichtet“ (170).

Aber nicht nur im Blick auf das Gespräch zwischen der römisch-katholischen und der evangelischen Seite vor Thorn, auch für die inner-protestantische Vorbereitung auf Thorn war Comenius von entscheidender Bedeutung. Dass den auf protestantischer Seite Verantwortlichen die Vorbereitungszeit auf Thorn zu kurz schien, weshalb sie um – nicht gewährten – Aufschub baten, weist ja zugleich auf die Schwierigkeiten unter den Protestanten hin, wenn „alle mitberaten sollen, was alle angeht“ (292), wie Comenius vorschlug. Es ist Comenius zusammen mit wenigen anderen trotzdem und trotz der nicht sonderlich irenischen römisch-katholischen Zielsetzung, die Haeretiker rückzuführen, gelungen, die protestantische Seite in all ihrer ärgerlichen Uneinigkeit für das Thorner Gespräch zu gewinnen.

Im III. Kapitel (297-400) werden das Thorner Gespräch und dessen Nachwirkungen samt Wirkungsgeschichte dargestellt. Die Bedeutung von Thorn ist groß, handelt es sich doch um den „letzte(n) großen Versuch, in der Tradition des 16. Jahrhunderts durch ein offiziell angesetztes Religionsgespräch zu einer Versöhnung der drei Konfessionen zu kommen“ (299 Zitat aus Marion Hollerbachs Arbeit [Das Religionsgespräch als Mittel der konfessionellen und politischen Auseinandersetzungen im Deutschland des 16. Jahrhunderts, Ffm 1982; der Titel wäre im Literaturverzeichnis noch nachzutragen]). Das wird auch aus den neueren Studien zum Colloquium Charitativum (Piszczyk, Wojciechowski, Davies, Jobert, Müller) deutlich, die teils erst lange nach Fertigstellung publiziert werden durften und deren Ergebnisse Richter vorstellt. Daran schließt sich die Darstellung der beratenden, aber nicht unwirksamen Rolle des Comenius sowie der vom polnischen König dekretierten Verfahrensgrundlagen und – schritte an. Schon hierbei, dann aber auch in inhaltlichen Perspektiven kann Manfred Richter vielfach die indirekte bzw. unterschwellige Wirksamkeit der Vorarbeiten des Comenius herausarbeiten und belegen. Auch wenn – oder gerade weil das Thorner Religionsgespräch (vom lutherischen



Ireniker Calixt als „Colloquium irritativum“ gewertet) nicht einmal den ersten von drei vorgesehenen Schritten (Darstellung des eigenen Glaubensbekenntnis, kritischer Vergleich der Bekenntnisse und Positionen, abschließende Beurteilung) zur Gänze gegangen war, gab es Nachwirkungen und Nachgespräche, die Richter skizziert. Schließlich stellt er die Nachwirkungen bei Comenius selbst anhand der auf Thorn folgenden Schriften, insbesondere der Consultatio Catholica vor. Durch die sorgsam, wenn auch knapp dargestellten Verknüpfungen von biographischen Entwicklungen, weiterer literarischer Arbeit und theologischem Nachdenken bei Comenius kann Manfred Richter gut zeigen, wie die Erfahrungen vor, mit und nach Thorn zu Comenius' Entwicklung der Zielsetzungen und Verfahrensvorschlägen in der Allgemeinen Beratung zur Verbesserung der menschlichen Angelegenheiten beitrugen, die ja insgesamt so weit reichen, dass die ökumenischen Ideen und Visionen des Comenius auch heute noch inspirierend wirken können (und sollten!).

Das Schlusskapitel zeichnet die ältere wie jüngere Rezeptionsgeschichte des Comenius kurz und bündig nach. Hier wird auch das Hauptanliegen von Manfred Richter noch einmal gebündelt und deutlich gemacht, was bzw. wie viel die ökumenische Bewegung von Comenius hätte lernen können und nun lernen müsste. Aber die ökumenische Debatte hat bis dato Comenius nicht wirklich rezipiert. Diesem Mangel hat Richter mit seinem „Beitrag zum Ökumenismus“ wesentlich abgeholfen, weshalb dem Werk auch eine breite Rezeption in den einschlägigen ökumenischen Kreisen zu wünschen ist. Gewiss, man darf Comenius nicht vereinnahmen, weder pädagogisch, worauf Klaus Schaller immer wieder hingewiesen hat, noch theologisch. Aber von seinen differenzierten Überlegungen auch heute noch Klärendes und Weiterführendes erwarten, das darf man auf der Grundlage dieses Werkes. Zusammenfassungen auf englisch, italienisch und tschechisch, ein Quellen- und ein Literaturverzeichnis, die Register von Bibelstellen, Orten und Personen sowie ein 30-seitiger Bildanhang komplettieren hilfreich den Band. Dass er von Roman Mnich (Universität Siedlce) als erster Band von dessen neuer Reihe „Labyrinth“ herausgegeben wurde, ist nicht nur ein großes Verdienst, sondern zeigt auch, wie sehr die Comeniusforschung in Europa mittlerweile zusammengedrückt ist.

Manfred Richter hat in der aspektreichen Herausarbeitung der vielschichtigen Vorgeschichte des Thorner Religionsgesprächs, mit seinen Überlegungen zu dessen Nachwirkungen sowie zu den immer noch uneingelösten Aufgaben einer Überwindung der christlichen Spaltungen und konfessionellen Streitigkeiten ein opus magnum vorgelegt, zu dem man den Autor, die Comeniusforschung und die ökumenische Bewegung nur gratulieren kann. Der Theologe Comenius und seine enorme theologiegeschichtliche wie die systematisch-theologische Bedeutung liegen nun viel klarer vor Augen. Jetzt kann auf neuer Grundlage weiter geforscht werden. Mögen viele es Manfred Richter nachtun!

*Scheilke für Comenius-Jahrbuch*

## **(02) Ökumenische Verständigung: Schon im 17. Jahrhundert in Polen**

Im ReligionsPhilosophischer Salon, vom 18. Februar 2014

Manfred Richter (Berlin) hat eine große Studie veröffentlicht über „Das Colloquium Charitativum von Thorn 1645“.

Ein Buchhinweis von Christian Modehn

Bisher ist es einer breiteren Öffentlichkeit kaum bekannt, dass in der polnischen Stadt Thorn im Jahr 1645 ein wohl bedachter Versuch gewagt wurde, eine gemeinsame theologische Basis zu finden für die zerstrittenen, sich bekämpfenden Protestanten und Katholiken. Man bedenke,



dieses ökumenische Colloquium im Geist der Friedfertigkeit und des wechselseitigen Verstehens fand noch gegen Ende des „Dreißigjährigen Krieges“ statt. Polen erlebte damals – eine Ausnahme in Mitteleuropa – seine glanzvolle Zeit, eine Zeit des Friedens und der weitgehenden Toleranz unter den zerstrittenen Konfessionen.

Zum „Colloquium Charitativum“ hatte der polnische König Wladyslaw IV. eingeladen. Dabei war der Beitrag des Theologen und Pädagogen Johann Amos Comenius von ganz besonderer Bedeutung. Es ist das Verdienst des Berliner Theologen Manfred Richter, dass er in einer ausführlichen Studie diese Zusammenhänge untersucht. Sein Buch hat den Titel „Johann Adam Comenius und das Colloquium Charitativum von Thorn 1645“, Siedlce 2013, 545 Seiten.

Diese Studie bietet auch zahlreiche Informationen für philosophisch Interessierte, die sich für den Frieden unter den sich auf einen friedfertigen Gott berufenden Christen interessieren.

Manfred Richter zeigt auch kenntnisreich und sehr detailliert die Voraussetzungen und Vorbereitungen für dieses ungewöhnliche Kolloquium, das eben nicht dem damals üblichen konfessionalistischen Gezänk folgte. Comenius selbst, der große Theologe der böhmischen Brüder, bemühte sich eine über das Konfessionelle hinausgehende Vision des Christlichen zu entwickeln, die auf der Bibel wie auch auf der wahren katholischen Lehre (!) beruhte. Er erarbeitete eine Art ökumenische Theologie der gemeinsamen christlichen Grundlagen! Er forderte zudem, wie Manfred Richter berichtet, eine vere catholica philosophia, diese natürlich nicht im engen konfessionalistisch römischen Sinne zu verstehen!

Interessant sind auch für alle, die sich für die Theologie der in den Niederlanden entstandenen Kirche der Remonstranten interessieren, die Hinweise auf die Sozinianer in Polen. Sie waren zum eigentlichen Colloquium in Thorn dann leider doch nicht zugelassen (weil sie nicht die Trinität für eine zentrale Lehre hielten und zu humanistisch-rationalistisch dachten). Die Remonstranten in Friedrichstadt haben die Sozinianer damals unterstützt. Die Remonstranten selbst waren ja damals verfolgt (in Holland!), eben weil sie auf den freien Willen des Menschen auch im Glauben nicht verzichten wollten.

Für Manfred Richter ist diese große, reich dokumentierte Studie eine weitere Bestärkung, das eigene, langjährige und nicht nur in Berlin bekannte ökumenische Engagement fortzusetzen. Er kritisiert etwa den Begriff der offiziellen „Lutherdekade“ (im Blick auf 2017) und wünscht sich viel dringender, weil theologisch viel treffender, eine Reformationsdekade: Denn alle Kirchen, aber auch alle Kirchen und Konfessionen bedürfen der Reformation.

Weitere Informationen auch über [www.deutsche-comenius-gesellschaft.de](http://www.deutsche-comenius-gesellschaft.de)

Wir sind gespannt, was Manfred Richter anlässlich des Jan Hus Jubiläums plant.



Du musst denken, dass du morgen tot bist,  
musst das Gute tun und heiter sein.

*Freiherr vom Stein*

**Bitte, beachten Sie:**

Zu unseren Vorträgen müssen Sie sich im allgemeinen nicht anmelden, wohl aber zu Wanderungen und Friedhofsführungen der AGOM und zu Tages- und Studienfahrten von Landsmannschaft Westpreußen/Westpreußisches Bildungswerk Berlin-Brandenburg (Reinhard M.W. H a n k e, Ruf: 030-215 54 53).

Beachten Sie, bitte, auch die Fristen für die Einzahlungen der Teilnehmergebühren.

Ich freue mich auf Ihre Teilnahme und Mitwirkung!

Mit freundlichen Grüßen

Reinhard M.W. Hanke

Ruf: 030-215 54 53, Fax: 030-21 91 3077.

Ab 20. Januar 2014 in der Brandenburgischen Straße 24, 12167 Berlin-Steglitz:  
Büro (Kernzeit und nach Vereinbarung) Mo 10-12 Uhr, Ruf: 030-257 97 533.

**Anschrift n u r für den "AGOMWBW-Rundbrief":**

**<[agom.westpreussen.berlin@gmail.com](mailto:agom.westpreussen.berlin@gmail.com)>**

**ansonsten schreiben Sie an:**

**<[westpreussenberlin@gmail.com](mailto:westpreussenberlin@gmail.com)>**